
1 Timotheus 2 - eine Vers-für-Vers-Auslegung

Ernst-August Bremicker



Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2019 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.488.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einführung	5
Vers 1	13
Vers 2	19
Vers 3	25
Vers 4	27
Vers 5	33
Vers 6	39
Vers 7	43
Vers 8	47
Vers 9	55
Vers 10	61
Vers 11	63
Vers 12	67
Vers 13	71

Inhaltsverzeichnis

Vers 14	73
Vers 15	75
Bibelstellenverzeichnis	79

Einführung

Das zentrale Thema des ersten Briefes an Timotheus ist das Verhalten im Haus Gottes. Paulus schreibt in Kapitel 3,15 des Briefes: „... damit du weißt, wie man sich verhalten soll im Haus Gottes, das die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“.

Das Wohnen Gottes in seinem Haus

Die Versammlung wird im Neuen Testament an verschiedenen Stellen mit einem Haus verglichen. Der Hauptgedanke, der sich mit dem Haus Gottes verbindet, ist das *Wohnen* Gottes in der Mitte seines Volkes. Das war im Alten Testament so. Das ist im Neuen Testament nicht anders. Das Kennzeichnende eines Hauses ist, dass man darin wohnt. Im Alten Testament war es ein *materielles* Haus (die Stiftshütte, der Tempel). Im Neuen Testament ist es ein *geistliches* Haus (die „Versammlung“ oder „Gemeinde“).

Das Wohnen Gottes hat zwei große Seiten:

1. Gott *offenbart* sich in seinem Haus. Da wo jemand wohnt, gibt er etwas von sich zu erkennen. So erfahren wir im Haus Gottes etwas über seine Herrlichkeit. Herrlichkeit ist eines der wesentlichen Kennzeichen des Hauses Gottes. „... in seinem Tempel (Haus) spricht alles: Herrlichkeit“ (Ps 29,9). Wir lernen im Haus Gottes, wer Gott ist. Es ist eine Offenbarung in Barmherzigkeit und Gnade, sonst würden wir alle verzehrt werden. Das nimmt aber nichts davon weg, dass Gott ein heiliger Gott ist. Deshalb verbindet sich das Wohnen Gottes in seinem Haus mit der praktischen Aufforderung zur Heiligkeit. Jeder, der sich im Haus Gottes bewegt, muss der Heiligkeit dieses Hauses entsprechen. Heiligkeit ist ein zweites, wesentliches Kennzeichen des Hauses

Gottes. „Deinem Haus geziemt Heiligkeit, Herr, auf immerdar“ (Ps 93,5). Das zielt direkt auf unser tägliches Verhalten ab. Beide Elemente – Herrlichkeit und Heiligkeit – werden in 3. Mose 10,3 miteinander verbunden. Dort sagt Gott in einem sehr ernsten Augenblick zu Aaron: „In denen, die mir nahen, will ich *geheiligt*, und vor dem ganzen Volk will ich *verherrlicht* werden“.

2. Gott fordert Menschen auf, ihm zu nahen. Petrus spricht in diesem Zusammenhang von dem heiligen und dem königlichen Priestertum (1. Pet 2). Das heilige Priestertum zeigt uns die Gläubigen, die Gott in Anbetung (Gottesdienst) nahen. Das königliche Priestertum zeigt unsere Aufgabe, Menschen gegenüber ein Zeugnis zu sein. In Übereinstimmung damit finden wir Gott in den Briefen an Timotheus (und Titus) mehrfach als *Heiland-Gott* vorgestellt, der die Menschen zu sich ziehen möchte. Petrus hingegen stellt mehr den Aspekt vor, dass gläubige Menschen Gott im Dienst nahen. Unser tägliches Verhalten im Haus Gottes soll somit eine Einladung an die Menschen sein, Gott kennen zu lernen.

Das Haus Gottes – drei verschiedene Blickwinkel

Als der Herr Jesus selbst zum ersten Mal überhaupt von der Versammlung sprach, hat er erklärt, dass er diese Versammlung bauen würde (Mt 16,18). Paulus spricht an mehreren Stellen von dem Haus Gottes. Petrus erwähnt es und Johannes nennt es am Ende der Offenbarung „die Hütte Gottes“ (Off 21,3).

Dennoch hat der Ausdruck „Haus Gottes“ nicht an allen Stellen eine genau gleiche Bedeutung. Ich möchte gerne drei Blickwinkel zeigen, die wir – ohne sie zu trennen – doch unterscheiden müssen.

- *Erstens* wird uns gezeigt, dass die Gläubigen selbst das Haus Gottes bilden. Sie sind lebendige Steine, die in das Haus eingefügt werden. Als der Herr Jesus von dem Bauen seiner Versammlung sprach (Mt 16,18), hatte er diesen Aspekt vor Augen. Petrus greift diesen Gedanken in seinem ersten Brief auf, wenn er die Gläubigen als ein geistliches Haus und ein heiliges Priestertum beschreibt (1. Pet 2,5). Das Haus Gottes – unter diesem Blickwinkel – betrachtet, besteht aus allen Erlösten der Zeit der Gnade.

- *Zweitens* wird uns gezeigt, dass wir Gläubigen an diesem Haus bauen. Das spricht unsere Verantwortung an. Es ist unsere Aufgabe, Menschen herbei zu bringen, damit sie Teil haben am Haus Gottes. Davon spricht besonders der Apostel Paulus in 1. Korinther 3,1–10. Gleichzeitig sollen wir die Grundsätze des Hauses Gottes in unserem praktischen (Versammlungs-)Leben verwirklichen.
- *Drittens* aber – und das bringt uns zum unserem Verhalten in diesem Haus – wird uns gezeigt, dass wir uns ständig im Haus Gottes bewegen. Wir *sind* nicht nur das Haus Gottes, wir *bauen* nicht nur am Haus Gottes, sondern wir *leben* im Haus Gottes. Erneut ist unsere Verantwortung angesprochen. Das Haus ist *Gottes* Haus. Es gehört ihm. Er ist der Hausherr und er kann somit die Regeln festlegen, nach denen wir uns verhalten sollen. Das Verhalten im Haus Gottes ist nicht in unser Belieben gestellt. Es muss vielmehr der Heiligkeit und der Würde dessen entsprechen, dem es gehört. Es gibt in diesem Haus eine „Hausordnung“. Diese Ordnung gilt es einzuhalten.

Das Verhalten im Haus Gottes

Bemerken wir zunächst, was darunter nicht zu verstehen ist:

- Es dürfte uns *erstens* klar sein, dass es nicht einfach um das Verhalten in einem materiellen Gebäude geht. In vielen Religionen wird den so genannten „Gotteshäusern“ eine große Bedeutung beigemessen. Oft gibt es klare Regeln, die man bei Betreten dieser Häuser beachten muss. Darum geht es hier ganz sicher nicht. Die Räume, in denen sich die Gläubigen versammeln, sind keine „heiligen Stätten“, sondern ganz gewöhnliche Räumlichkeiten. Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, dass wir uns beim Betreten der Gegenwart des Herrn angemessen kleiden und benehmen. Trotzdem ist das hier nicht der eigentliche Gedanke.
- *Zweitens* wollen wir bedenken, dass es im 1. Timotheusbrief nicht primär um das Zusammenkommen der örtlichen Versammlung geht. Das Zusammenkommen ist wohl eingeschlossen. Dennoch ist der Gedanke weiter gefasst. Der 1. Korintherbrief zeigt uns mehr die *innere* Ordnung im Haus Gottes. In einigen Passagen dieses Briefes geht es ausdrücklich

um unser Zusammenkommen (z. B. in Kapitel 10, 11 und 14). Das ist im 1. Timotheusbrief anders. In diesem Brief haben wir mehr die *äußere* Ordnung im Haus Gottes vorgeschallt. Unter diesem Blickwinkel betrachtet, sind wir immer im Haus Gottes. Mit Recht ist gesagt worden, dass sich der Gläubige 24 Stunden am Tag im Haus Gottes befindet. Zu jeder Gelegenheit – ob zu Hause, am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Freizeit – befinden wir uns im Haus Gottes. Entsprechend soll unser Verhalten sein.

Besehen wir nun einige Einzelheiten bezüglich unseres Verhaltens im Haus Gottes:

1. Es ist wichtig zu sehen, dass die Aufforderung, uns im Haus Gottes angemessen zu verhalten, eine ganz praktische Seite hat. Der 1. Timotheusbrief ist kein typischer Lehrbrief, sondern ein praktischer Brief. Die Art und Weise, wie wir uns als Christen benehmen, spielt eine große Rolle. Es gibt Gläubige, die betonen die *innere* Glaubensbeziehung, die wir als Christen zu unserem Gott haben. Sie haben Recht. Es gibt andere Gläubige, die betonen das *praktische* Verhalten des Christen im Alltag. Sie haben ebenfalls Recht. Beide Aspekte gehören untrennbar zusammen. Sie widersprechen sich nicht. Sie ergänzen einander. Gefährlich wird es dann, wenn wir den einen Aspekt gegen den anderen ausspielen. Die innere Glaubensbeziehung – das verborgene Leben des Christen mit Gott – muss intakt sein, sonst kann das, was nach außen hin sichtbar wird, nicht intakt sein. Wenn allerdings die innere Glaubensverbindung äußerlich nicht sichtbar wird, so kann im Innern etwas nicht stimmen. Beide Seiten sind vorhanden. Beide Seiten sind wichtig. Der 1. Timotheusbrief zeigt uns mehr, was nach außen hin sichtbar wird. Er beschäftigt sich mit der Praxis des täglichen Lebens, die sehr wichtig ist. Das Verhalten des Christen ist nicht von der Lehre zu trennen. Deshalb erwähnt Paulus gerade im 1. Timotheusbrief immer wieder die gute und gesunde Lehre. Sie ist die Voraussetzung für ein gutes und gesundes Verhalten.
2. Das Verhalten im Haus Gottes ist zunächst eine überwiegend *persönliche* Sache. Paulus schreibt einen persönlichen Brief an sein geistliches Kind Timotheus, der zugleich sein Mitarbeiter war. Der ganze Brief zeichnet sich durch eine sehr persönliche Ansprache aus. Immer wieder gebraucht Paulus die Worte „du“, „dich“ und „dir“. Aber es geht nicht nur um Timotheus. Auch in unserem Leitvers ist die Ansprache zunächst an Timotheus gerichtet.

„... damit *du* weißt“. Dann weitet sich der Gesichtskreis. Paulus schreibt nicht „... wie *du* dich verhalten sollst“, sondern er sagt: „... wie *man* sich verhalten soll“. Das schließt jeden Leser des Briefes ein. Die Grundsätze über das Verhalten im Haus Gottes ändern sich nicht. Sie galten damals wie heute. Sie gelten jedem von uns ganz persönlich. Sie zu beachten, ist zunächst eine individuelle Verantwortung. Wir sollten nicht zuerst von unseren Mitgeschwistern erwarten, dass sie dieser Aufforderung nachkommen. Wir müssen zuerst an uns selbst denken.

3. Dennoch ist der *gemeinschaftliche* und *öffentliche* Gedanke unbedingt vorhanden. Wir werden hier zwar persönlich angesprochen, allerdings nicht in unserem Charakter als Kinder Gottes. Kindschaft ist eine persönliche Segnung, die mit einer persönlichen Verantwortung verbunden ist. Wenn es jedoch um das *Haus* Gottes geht, ist der gemeinschaftliche (kollektive) und öffentliche Aspekt nicht zu übersehen. Wir sind nicht allein in diesem Haus. Das hilft uns, den gesamten 1. Timotheusbrief gut zu verstehen. Dieser Brief gibt uns persönliche Hinweise für das gemeinschaftliche Leben im Haus Gottes. Es gibt – über die Zusammenkünfte hinaus – viele Gelegenheiten, wo wir mit unseren Glaubensgeschwistern zu tun haben und zusammen sind. Welchen Einfluss hat mein persönliches Verhalten auf meine Geschwister, mit denen ich zusammen bin? Das ist eine der Fragen, um die es bei unserem Verhalten im Haus Gottes geht. Es geht in diesem Brief nicht so sehr um das „Privatleben“ des Christen, also z. B. darum, wie Mann und Frau in der Ehe miteinander umgehen. Nehmen wir als Beispiel das Gebet. Der 1. Timotheusbrief gibt uns dazu wichtige Belehrungen. Aber nicht etwa, um uns zu zeigen, wie wir als Ehepartner zusammen beten, sondern es geht um das öffentliche Gebet. Das ist der Charakter, den wir in diesem Brief vor uns haben.
4. Die Aufforderung, uns im Haus Gottes angemessen zu verhalten, wird uns nicht ohne Grund gegeben. Unser Verhalten im Haus Gottes hat ein *Ziel*. Genauer gesagt ist es ein doppeltes Ziel. Erstens möchte Gott durch unser Verhalten verherrlicht werden. Es ist *sein* Haus. Er sieht uns. Er möchte durch unser Verhalten geehrt werden und Freude an uns haben. Er hat ein Recht dazu. Zweitens hat Gott uns zu einem Zeugnis für die Welt zurückgelassen.

Die Versammlung ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Gerade der 1. Timotheusbrief spricht von der Wahrheit, dass Gott ein Heiland-Gott ist, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Woran können die Menschen das erkennen? An unserem Verhalten! Sie beobachten uns. Sie sehen uns. Sie hören uns. Sie registrieren, wie wir uns in der Praxis des täglichen Lebens verhalten.

Paulus schreibt: „damit du *weißt*, wie man sich verhalten soll“. Es geht darum, dass wir etwas „wissen“. Dieses Wissen ist nicht zuerst ein theoretisches Wissen, sondern es geht darum, dieses „Wissen“ im Alltag umzusetzen.

Gottes Haus – ein Bethaus

In Kapitel 2 kommt nun – zumindest im ersten Teil – ein eher überraschender Aspekt des Hauses Gottes vor uns. Es geht nicht so sehr um interne Dinge in der örtlichen Versammlung, sondern um Gebet und Dank im Blick auf alle Menschen. Das ist in der Tat ein auf den ersten Blick durchaus erstaunliches Element im Haus Gottes. Im Allgemeinen kommen uns – wenn es um das Haus Gottes geht – andere Aspekte in den Sinn. Wir denken an die Gläubigen, die dieses Haus bilden und die es bauen. Wir denken an den „Gottesdienst“, den wir im Haus Gottes üben (vgl. 1. Pet 2,5). Aber damit ist der Gedanke nicht zu einem Abschluss gekommen.

Wir vergessen leicht, dass das Haus Gottes das Haus eines *Heiland*-Gottes ist, der will, dass alle Menschen gerettet werden. Darum geht es unter anderem in diesem Brief. Paulus schreibt hier nicht über den Vater und die Beziehung, die er zu seinen Kindern hat. Diese Wahrheit finden wir in anderen Briefen vorgestellt. Hier stellt sich Gott vielmehr als der vor, der sich in seiner Güte an die Menschen wendet, um sie zu retten. Es ist sein Wille, dass dieser Charakter seiner Güte zu allen Menschen ausströmt. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass Gott nur seine Kinder im Blickfeld hat. Nein, ihm liegt an allen Menschen. Zweifellos hat er besondere Beziehungen zu den Seinen. Gleichzeitig jedoch hat er ein Interesse an denen, die noch verloren sind. Das dürfen wir nicht vergessen. Es sind ja seine Geschöpfe. Die Beschäftigung mit denen, die das Haus bilden ist wichtig. Dennoch liegt eine Gefahr darin, wenn wir uns einseitig darauf beschränken. Wir dürfen die Beschäftigung mit denen, die noch „draußen“ sind, nicht vergessen. Die Gefahr der Einseitigkeit in die eine oder andere Richtung ist groß. Das gilt ebenso für den Dienst. Wir müssen ausgewogen

sein. Paulus war sowohl einer Diener der *Versammlung* als auch ein Diener des *Evangeliums* (Kol 1,23.25).

Die Versammlung ist der höchste Ausdruck dessen, was der Ratschluss Gottes *in Bezug auf Christus* beinhaltet. Es gibt wohl nichts, was darüber hinaus geht. In der Versammlung macht Gott die Fülle seiner Gedanken in Bezug auf seinen Sohn deutlich. Im Gegensatz dazu ist das Evangelium die höchste Offenbarung der Liebe Gottes *zu dieser Welt*. Er hat die Welt geliebt und seinen Sohn für sie gegeben. Wir müssen deshalb darauf achten, in keine Richtung einseitig oder gar extrem zu werden. Gott hat beides im Auge. Deshalb sollten wir nicht nur einseitig von der Versammlung reden. Tun wir das, werden wir leicht orthodox. Wir sollten andererseits nicht einseitig von dem Evangelium reden. Beide Seiten sind vorhanden. Beide Seiten sind wichtig.

In Kapitel 1 hatte Paulus bereits deutlich gemacht, dass im Haus Gottes nicht der Grundsatz des Gesetzes herrscht, sondern der Grundsatz der Gnade. Das ist wichtig, um die Zeit zu verstehen, in der wir leben. Die Richtschnur für unser Verhalten – das, was uns in diesem Kapitel gezeigt wird eingeschlossen –, ist nicht irgendein Gesetz, sondern die Gnade. Wir haben die Gnade und Barmherzigkeit Gottes erfahren und stehen in seiner Gnade. Diese Gnade soll nun ebenfalls Menschen zuteil werden, die bisher abseits stehen.

Kapitel 2 zeigt uns das Haus Gottes als ein Bethaus. Das bedeutet, dass wir im Gebet in Beziehung zu Gott treten. So hatte Gott schon im Alten Testament durch den Propheten Jesaja sein Haus genannt. „... die werde ich zu meinem heiligen Berg bringen und sie erfreuen in meinem Bethaus; ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer sollen wohlgefällig sein auf meinem Altar. Denn mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker“ (Jes 56,7). Hier wird der Gedanke der Schlachtopfer, die Gott wohlgefällig sind, mit dem Bethaus verbunden. Der Dichter von Psalm 141 hatte das gut verstanden. Er sagt: „Lass als Räucherwerk vor dir bestehen mein Gebet, die Erhebung meiner Hände als Abendopfer“ (Ps 141,2).

Der Herr Jesus selbst nimmt Bezug auf die Jesajastelle (vgl. Mt 21,13). Das bezog sich damals in der direkten Bedeutung auf den Tempel in Jerusalem. Die Bedeutung geht allerdings darüber hinaus. Der Dienst im Tempel sollte in der Tat im Blick auf alle Nationen geschehen. Von dem materiellen Tempel in Jerusalem wird das im

tausendjährigen Reich Wirklichkeit werden. Aber auch heute soll das Haus Gottes diesen Charakter tragen. Wir sollen für „alle Menschen“ beten.

Das Gebet ist äußerst wichtig. Gläubige haben zu allen Zeiten zu ihrem Gott gebetet. Aber gerade in dem Heilszeitalter der Gnade ist das Haus Gottes dadurch gekennzeichnet, das dort gebetet wird. Wir finden in unserem Kapitel reichhaltige Belehrung dazu. Paulus spricht von den verschiedenen Arten unserer Gebete, er nennt die Gegenstände und die Ziele des Gebets. Er macht deutlich, welche Gesinnung wir haben müssen und er zeigt schließlich auf, welche sittlichen Voraussetzungen es für das Gebet gibt.

Vers 1

„Ich ermahne nun vor allen Dingen, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, ...“ (Vers 1)

Eine wichtige Ermahnung

Dieser Vers macht die herausragende Bedeutung des Gebets – speziell des öffentlichen Gebets – klar. Paulus ermahnt „vor allen Dingen“. Das bedeutet: „als erstes“. Paulus spricht von einer Rangordnung und zeigt, dass diese Ermahnung besonders wichtig ist. Das gilt nicht nur speziell für das Gebet für alle Menschen, sondern generell für das Gebet. Das Gebet ist grundsätzlich ein wesentliches Element des christlichen Lebens. Es ist das Atmen der Seele und eines der ersten Kennzeichen geistlichen Lebens. Als Saulus von Tarsus zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen war, konnte von ihm gesagt werden: „Siehe, er betet“ (Apg 9,11). Immer wieder fordert Paulus in seinen Briefen die Gläubigen zum Gebet auf. Dem Gebet kommt eine herausragende Bedeutung zu.

Das Wort „Ermahnung“ trägt hier nicht – wie an anderen Stellen – den Charakter einer Zurechtweisung, sondern den Charakter einer Ermunterung. Paulus gebraucht ein Wort, das auch mit „Trost“ oder „Zureden“ übersetzt werden kann. Es geht darum, dass die Gläubigen motiviert werden, der Aufforderung dieses Verses zu folgen. Gleichwohl ist es ein dringender Appell an das Gewissen. Es gibt kaum etwas das wichtiger ist als das Gebet. Die Formulierung „getan werden“ in der Gegenwartsform macht deutlich, dass man etwas gewohnheitsmäßig immer wieder tut. Das soll für das Gebet zutreffen.

Für alle Menschen

Konkret geht es um das öffentliche Gebet für „alle Menschen“. Wir müssen lernen, nicht nur unsere eigenen Bedürfnisse und die des Volkes Gottes im Auge zu haben, sondern die Bedürfnisse aller Menschen. Hier ist die Reichweite des Gebetes universal. Alle Menschen sind eingeschlossen – unabhängig welcher Rasse, Nationalität, Herkunft oder Geschlecht sie sind. Gott möchte nicht, dass wir unser Gebet einschränken. Die Gnade Gottes, die in der Person des Herrn Jesus erschienen ist, kann nicht auf bestimmte Menschen beschränkt sein. Sie richtet sich an alle Nationen. Wir dürfen nicht vergessen, dass Gott ein Interesse an allen Menschen hat. In 1. Mose 28 finden wir einen ersten Hinweis auf das Haus Gottes. Jakob war in Bethel und sah im Traum eine Himmelsleiter. Als er wach wurde, fürchtete er sich. Er spürte, dass dieser Ort Gottes Haus war. Dann fügt er die bezeichnenden Worte hinzu: „Dies ist nichts anderes als Gottes Haus, und dies die Pforte des Himmels“ (1. Mo 28,17). Er hatte das Empfinden, dass Gottes Haus die Pforte (Tür) des Himmels ist. Das ist der Gedanke, der hier vor uns steht. Gott möchte alle Menschen zu sich ziehen.

Das zu begreifen, war vor allem für Christen schwierig, die ursprünglich aus dem Judentum kamen. Für sie waren die „Unbeschnittenen“ (also die aus den Nationen) Feinde Gottes. Dieses Problem haben wir heute weniger. Dennoch kann falsch verstandene Isolation bis heute dazu führen, dass wir in der Praxis vergessen, welch eine gewaltige Reichweite das Evangelium Gottes hat. Es ist „Gottes Kraft, zum Heil *jedem* Glaubenden“ (Röm 1,16). Es entspricht dem Willen Gottes und dem Charakter seines Hauses, dass für „alle Menschen“ gebetet wird.

Für „alle Menschen“ zu beten bedeutet nicht einfach, dass wir in unseren Gebeten die Formulierung „wir beten für alle Menschen“ gebrauchen, sondern dass wir es konkret tun. Wir dürfen keine Schicht von Menschen in unseren Gebeten ausnehmen. Wir sollen nicht nur für die Männer beten, sondern auch für die Frauen. Wir sollen nicht nur für die Gläubigen, sondern auch für die Ungläubigen beten. Eltern und Kinder, Ältere und Jüngere, Verheiratete und Unverheiratete sind in unsere Gebete eingeschlossen. Paulus selbst war darin ein Vorbild. Immer wieder

erinnert er seine Briefempfänger daran, wie er ein Mann des Gebets war und nicht nur das: er tat das Gebet für andere mit Freuden (Phil 1,3–4).

„Für alle Menschen“ bedeutet wörtlich „über alle Menschen“ oder „zugunsten von allen Menschen“. Es bedeutet nicht, dass wir „anstelle von“ allen Menschen beten sollen. Der Grundtext verwendet für die Präposition „für“ unterschiedliche Worte. Es geht darum, dass das Gebet im Hinblick auf alle Menschen geschieht. Es ist dieser universale Blickwinkel auf „alle Menschen“, den wir unbedingt im Auge behalten müssen. In Epheser 6,18 weist Paulus auf das Gebet „für alle Heiligen“ hin. Das steht nicht im Widerspruch zu unserem Vers hier. Der Epheserbrief zeigt uns den Ratschluss Gottes in Bezug auf Christus und seine Versammlung. Da ist das Gebet „für alle Heiligen“ (die diese Versammlung bilden) angemessen. Im 1. Timotheusbrief hingegen geht es um den Heiland-Gott und das Haus Gottes. Da ist das Gebet für „alle Menschen“ angemessen.

Flehen, Gebete, Fürbitten und Danksagungen

Paulus gebraucht vier verschiedene Ausdrücke für das Gebet:

1. *Flehen*: Flehen ist ein bittendes Gebet und hat mit speziellen Nöten zu tun. Es ist das inständige Rufen zu Gott in einer konkreten Notsituation. Das tun wir nicht nur persönlich, sondern auch gemeinsam. Das kann in der örtlichen Versammlung der Fall sein. Es kann ebenso sein, wenn wir einfach als Geschwister zusammen kommen, um den Herrn eine besondere Notlage im Gebet vorzulegen. Das gilt z. B. für besondere Nöte im Volk Gottes und darüber hinaus oder bei besonderen Diensten, die getan werden. Flehen ist also das Rufen zum Herrn in einer speziellen Not. Es ist eine gesteigerte Form des Bittens.
2. *Gebete*: Mit Gebet wird im Allgemeinen das Reden des Menschen mit Gott bezeichnet. Das Wort bedeutet, dass wir mit unseren Bitten vor Gott hintreten und sie ihm vorlegen. Gebet und Flehen sind eng miteinander verbunden. In Epheser 6,18 spricht Paulus von „allem Gebet und Flehen in dem Geist“. In Philipper 4,6 fordert er die Gläubigen auf, durch „Gebet und Flehen“ ihre Anliegen vor Gott kundwerden zu lassen. Das tun wir sowohl persönlich als

auch gemeinsam. Was immer auf unserem Herzen liegt, können wir vor Gott ausbreiten.

3. *Fürbitten*: Mit Fürbitte ist nicht in erster Linie – wie das deutsche Wort anzudeuten scheint –, das Beten für andere gemeint. Fürbitte ist vielmehr der freie Umgang mit Gott. Wörtlich könnte man übersetzen: „eine Begegnung mit jemanden haben“ oder „eine vertrauliche Unterhaltung haben“. Dazu sind wir durch die Gnade Gottes fähig. Wir reden ganz natürlich mit Gott – für uns selbst und für andere. Dazu braucht es keine gewählte und besondere Ausdrucksweise. Dennoch tun wir es immer in Ehrerbietung, Würde und Ehrfurcht. Petrus spricht davon, dass wir den als Vater anrufen, der ohne Ansehen der Person richtet (1. Pet 1,17). Darin kommt beides zum Ausdruck. Einerseits Vertrauen und andererseits Ehrfurcht. Das nimmt natürlich nichts davon weg, dass wir im Gebet nicht nur an uns, sondern auch an andere denken sollten. Wir bitten für andere. Oft konzentrieren wir uns so sehr auf unsere eigenen Interessen, dass wir die Not anderer im Gebet hinten anstellen.
4. *Danksagungen*: Danksagung ist Dankbarkeit, die vor Gott ausgesprochen wird. Sie ist die innere Haltung eines Gläubigen, der seinem himmlischen Vater vertraut, dass er ihm alles geben wird, was er braucht. Danksagung sollte in keinem Gebet fehlen. Viele Menschen sind undankbar. Der Christ hingegen sollte durch Dankbarkeit gekennzeichnet sein und diese sollte er im Gebet aussprechen. Eine Überprüfung unseres Gebetslebens würde vermutlich aufzeigen, dass wir häufig wesentlich intensiver bitten als danken. Oftmals danken wir gar nicht oder vielleicht einmal, wenn Gott uns erhört hat. Aber sooft wir gebeten haben, sooft können wir auch danken.

Was konkret wir beten sollen, bleibt in diesem Vers offen. Paulus spricht nicht über den eigentlichen Gebetsinhalt. Wenn es um Flehen, Gebete und Fürbitten geht, ist das allerdings nicht sehr schwierig. Wie aber steht es mit den Danksagungen? Vielleicht stellt sich die Frage, wie wir denn im Hinblick auf alle Menschen danken könnten. Die Antwort lautet, dass Gott seine guten Gaben über alle Menschen kommen lässt. Er ist ein gütiger Heiland Gott, der seine Geschöpfe mit dem versorgt, was sie zu Leben brauchen. Seine Wohltaten gelten allen Menschen. In der Bergpredigt weist der Herr Jesus darauf hin, dass Gott die Sonne über Böse und

Gute aufgehen lässt und dass es über Gerechte und Ungerechte regnet (Mt 5,45). Für diese Gnade im Blick auf alle Menschen können wir z. B. unserem Gott „Danke“ sagen.

Vers 2

„... für Könige und alle, die in Hoheit sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst“. (Vers 2)

Für Könige und alle, die in Hoheit sind

Wie wir in diesen Versen gesehen haben, geht es also nicht so sehr darum, *was* wir beten, sondern vielmehr *wie* wir es tun, für *wen* wir es tun und *warum* wir es tun. Dieser Vers nennt nun neben „allen Menschen“ (Vers 1) einen ganz besonderen Zielkreis, für den wir beten sollen. Es geht um Könige und alle, die in Hoheit sind. Dann wird weiter gesagt, warum wir das Gebet für sie tun sollen. Das Wort „damit“ weist darauf hin.

Könige und Menschen in Hoheit sind von Gott gegeben und in politische Ämter eingesetzt worden. „Könige“ bezieht sich auf jeden souveränen Herrscher. Gemeint ist nicht etwa nur Kaiser Nero, der damals in Rom regierte. Gemeint sind vielmehr die Führer und Herrscher von Völkern und Nationen. „Menschen in Hoheit“ meint solche, die in hoher Stellung sind oder ein hohes Amt bekleiden. Es geht um Menschen, die Autorität ausüben und somit in ihrem Rang über anderen stehen. Der Zusammenhang macht klar, dass hier in erster Linie politische Autoritäten angesprochen sind. Es geht um die Personen, die die Regierung eines Volkes bilden, also um die bis heute von Gott eingesetzten Obrigkeiten. Sie haben einen Einfluss darauf, wie sich vieles auf dieser Erde entwickelt, weil Gott die Regierung in ihre Hände gelegt hat.

Gott regiert heute nicht direkt, sondern er tut es in Vorsehungen durch Menschen, die er dazu einsetzt. Erst nach der Entrückung der Versammlung in den Himmel werden die Regierungen nicht mehr von Gott gegeben, sondern direkt von Satan

inspiriert sein. Das wird eine furchtbare Zeit sein. Im darauf folgenden 1000-jährigen Reich wird Gott direkt in der Person seines Sohnes regieren. Bis heute aber sind Regierungen von Gott eingesetzt. Gott hat sie als Institution und als Autorität gegeben, damit hier auf der Erde eine gewisse Stabilität garantiert ist. Der Ursprung der Regierungen findet sich nach der Flut. Das wird uns im ersten Buch Mose beschrieben (vgl. 1. Mo 9,6).

Gott gibt diese Machtordnungen auf der Erde. Was sie selbst betrifft, sind sie Gott für ihr Tun und Lassen verantwortlich. Aber diese Seite wird hier nicht berührt. Was uns betrifft, so beugen wir uns ihrer Autorität und beten für sie. Verschiedene Passagen in den Briefen zeigen uns, dass wir den Autoritäten untergeordnet sein sollen (Röm 13,1ff; Tit 3,1; 1. Pet 2,13). Hier steht der Gedanke des Gebets für sie im Vordergrund.

Wir beten konkret für die Männer und Frauen, die Gott in solche Positionen eingesetzt hat. Es wird hier nicht gesagt, dass wir für die Obrigkeit an sich, d.h. für das von Gott gegebene Prinzip der Regierung oder für eine bestimmte Regierungsform beten sollen. Es geht um die Personen, die politische Führungspositionen einnehmen. Paulus fordert an keiner Stelle dazu auf, dafür zu beten, dass die damals herrschende Diktatur abgeschafft würde, sondern er forderte dazu auf, für die Diktatoren zu beten. Bis heute sind in das Gebet für diese Menschen nicht nur die demokratisch gewählten Volksvertreter eingeschlossen, sondern auch die Gewaltherrscher dieser Welt. Gott heißt das, was sie tun, durchaus nicht immer gut. Sie sind ihm dafür verantwortlich. Aber das ist nicht unsere Sache. Wir erkennen die Obrigkeit an, so wie Gott sie gegeben hat. Aber wir beten für die Männer und Frauen, die die Obrigkeit bilden. Es ist klar, dass dies für uns heute einfacher ist als damals, wo ein grausamer Christenhasser an der Regierung war.

Das Gebet für diese Menschen ist heute umso nötiger, weil wir erstens klar spüren, dass die meisten politisch Verantwortlichen unserer Zeit wenig oder gar nicht nach Gottes Gedanken fragen bzw. sich zum Teil direkt dagegen stellen. Auch das gehört zu dem verdrehten und verkehrten Geschlecht, in dem wir leben (Phil 2,15). Darüber hinaus erkennen wir zweitens deutlich, wie die Menschen in den Regierungen immer ratloser werden und oft kaum wissen, wie sie die anstehenden Probleme lösen sollen.

Das Gebet für Menschen in Hoheit wird uns im Übrigen davor bewahren, in unangemessener Weise über sie zu reden. Petrus schreibt „Fürchtet Gott; ehrt den König“ (1. Pet 2,17). Das gilt im übertragenen Sinn bis heute. Das Gebet für sie wird uns des Weiteren nicht veranlassen, uns in die Politik dieser Welt einzumischen. Das ist nicht unsere Aufgabe. Was wir tun sollen, wird uns hier in einfachen und verständlichen Worten gesagt. Wir beten für Menschen, die politische Ämter bekleiden und drücken dadurch gleichzeitig die Würde der christlichen Stellung in dieser Welt aus.

Die politischen Führer dieser Welt brauchen die Gebete der Gläubigen. Es ist durchaus nicht so, dass wir die Fürbitte der „Großen“ dieser Welt nötig hätten. Es ist gerade umgekehrt. Nicht wir brauchen die Gunst der Staatsregenten, sondern sie brauchen uns – indem wir für sie beten. Als der Patriarch Jakob vor dem Pharao stand, war es nicht Pharao, der Jakob segnete, sondern Jakob war es, der den mächtigsten Herrscher seiner Zeit segnete (1. Mo 47,10). Hebräer 7,7 sagt uns, dass ohne allen Widerspruch das Geringe von dem Besseren gesegnet wird. Der „Bessere“ war in diesem Fall Jakob. Die Würde eines Christen, der für die politischen Gewalten betet ist größer als die Würde diese Männer und Frauen.

Sprüche 21,1 sagt uns, dass das Herz der Könige Wasserbächen gleicht und dass die Hand des Herrn ihr Herz neigt, wohin er es will. Das macht klar, dass die Obrigkeiten in der Hand unseres Herrn sind. Sie können nicht tun und lassen, was sie wollen. Mit dem Gebet für die Obrigkeiten haben wir einen Zugang zu dem, der die Gewalten so lenkt, wie er es will. Unser Einfluss auf das Handeln dieser Menschen liegt nicht darin, dass wir uns politisch engagieren, sondern darin, dass wir für sie zu Gott beten. Das aktive Einmischen in die Politik dieser Welt kann niemals unsere Aufgabe sein.

Ein ruhiges und stilles Leben

Über den Inhalt des Gebets wird hier nichts weiter ausgesagt. Es geht nicht unmittelbar um die Errettung dieser Menschen, obwohl das ganz sicher in unsere Gebete eingeschlossen ist. Paulus erwähnt die Folgen, die unser Gebet für diese Menschen haben wird. Zum einen erkennen wir sie an und ehren sie. Zum anderen wird unser Gebet konkrete Folgen haben. Unser Gebet wird dazu beitragen, dass

sie durch Gottes Gnade Entscheidungen treffen, die dazu beitragen, dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen – und zwar in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst. Auf diese Weise kann sich das Evangelium auf dieser Erde viel schneller entfalten und verbreiten. Politiker können ihre Macht sehr leicht missbrauchen mit dem Ergebnis, dass ein „normales“ christliches Leben nur noch sehr schwierig möglich ist.

Nur wenn wir uns den Obrigkeiten gegenüber loyal verhalten und für sie beten und nicht gegen sie rebellieren, können wir ein ruhiges und stilles Leben führen. Das ruhige und stille Leben ist im Übrigen nicht der eigentliche Gegenstand des Gebets. Der Gegenstand sind alle Menschen. Worum es hier jetzt geht, sind die Folgen des Gebets.

Jeder Mensch führt sein Leben, solange er auf dieser Erde ist. In Titus 3,3 erinnert Paulus mit dem gleichen Wort an das frühere Leben. Dieses Leben führten wir in „Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend“. Jetzt soll unser Leben ganze andere Merkmale tragen. Das „ruhige und stille“ Leben dürfen wir allerdings nicht missverstehen. Ein ruhiges Leben ist ein Leben, das frei ist von äußeren Störungen. Ein stilles Leben ist ein friedliches Leben. Es weist auf das Fehlen von inneren und äußeren Störungen hin. Gemeint ist ganz sicher nicht, dass wir als Christen ein bequemes und inaktives Leben führen. Es geht vielmehr darum, dass wir uns in äußeren und inneren Umständen bewegen können, die es uns ermöglichen, unseren Glauben auszuleben und das Evangelium ungehindert zu verbreiten. Äußere Umstände – wie z. B. Kriege, soziale Unruhen, Revolution – können durchaus ein Hindernis für die Ausbreitung des Evangeliums sein. Insofern kann es nur unser Interesse sein, dass die Regierungen in dieser Weise einen starken Arm haben.

Ein ruhiges und stilles Leben lässt uns noch an etwas anderes denken. Es geht nicht darum, dass wir als Christen in Aufsehen erregender Art und Weise das Evangelium in die Welt tragen. Wir benehmen uns nicht „marktschreierisch“, sondern verhalten uns ruhig und still. Das lernen wir von dem Herrn Jesus selbst. Der Prophet Jesaja sagt von ihm, dass er nicht schreien und nicht rufen wird (Jes 42,2). Auch in diesem Sinn sollen wir in Ruhe leben und unseren Weg gehen.

In aller Gottseligkeit und würdigem Ernst

Das ruhige und stille Leben des Christen bedeutet indes nicht, dass von diesem Leben nichts nach außen sichtbar wird. Im Gegenteil. Es wird einerseits von Gottseligkeit und andererseits von würdigem Ernst begleitet. Daran soll man uns erkennen. Beide Wesensmerkmale sind durch das Wort „alle“ miteinander verbunden. Sie sollen beide im Leben des Christen zu einem Vollmaß kommen.

Gottseligkeit ist ein Ausdruck, der im ersten Brief an Timotheus häufiger vorkommt als in anderen Briefen (vgl. Kap. 2,2; 3,16; 4,7; 4,8; 6,3,5,6,11). Allerdings wird er häufig missverstanden. Gottseligkeit hat nichts damit zu tun, dass man „selig“ oder „glücklich“ in Gott ist. Es geht nicht um den verborgenen Umgang mit Gott, sondern um etwas, was nach außen hin sichtbar wird. Gottseligkeit hat es mit unserer Lebensführung und unserem Verhalten zu tun. Gottseligkeit ist wahre Ehrfurcht und Respekt vor Gott. Es ist die erkennbare Orientierung des Christen zu Gott hin, die dadurch sichtbar wird, dass Gott durch alles, was wir tun, verehrt wird. Jemand hat es auf folgende kurze „Formel“ gebracht: „Gottselig leben bedeutet erstens *mit* Gott zu leben und zweitens *für* Gott zu leben“. In Gottseligkeit zu leben bedeutet, dass wir hier auf der Erde zum Wohlgefallen und zur Freude Gottes leben. Eine gottselige Lebensführung bleibt nicht vor den Augen der Menschen verborgen. An uns sollten sie sehen, was Gottes Wille ist. Vorbild für ein solches Leben ist der Herr Jesus selbst. Bei ihm lernen wir, was echte Gottseligkeit ist. Kapitel 3,16 des Briefes erklärt uns, dass das Geheimnis der Gottseligkeit niemand anders als Christus selbst ist: Gott offenbart im Fleisch.

Würdiger Ernst ist Ehrerbietung und Achtung. Es ist die Würde eines Lebens, in dem das innere Denken mit den äußeren Handlungen übereinstimmt. Das schließt nicht aus, dass wir fröhliche Christen sind. Gleichwohl bemühen wir uns, dass wir uns unserer Stellung entsprechend angemessen verhalten. Auch auf diese Weise wird der Name Gottes verherrlicht und geehrt.

Vers 3

„Denn dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, ...“ (Vers 3)

Der Heiland-Gott

Die Aussage dieses Verses nimmt Bezug auf Vers 1. Das Gebet für alle Menschen ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott.

Der Ausdruck „Heiland-Gott“ kommt nur in den Briefen an Timotheus und Titus vor. Heiland einerseits bedeutet „Retter“, andererseits „Erhalter“. Es ist der Gott, der in seiner Güte und Menschenliebe alle Menschenkinder umfasst, der an ihnen interessiert ist und sie liebt (Tit 3,4). Die Tatsache, dass Gott ein „Heiland“ ist, ist nicht typisch christlich. Im Propheten Jesaja lesen wir sechsmal davon, dass Gott ein Heiland ist. Was allerdings sehr wohl typisch christlich ist, ist die Tatsache, dass dieser Heiland-Gott sich für *alle* Menschen interessiert, indem er sie retten und zur Erkenntnis der Wahrheit bringen will. Sein Interesse gilt nicht nur seinem irdischen Volk Israel, sondern allen Menschen. Das sehen wir weiter in Vers 4. In dieser Gesinnung und Haltung sollen wir für alle Menschen beten.

Das Gebet ist gut und angenehm „vor“ ihm. Das bedeutet wörtlich „von Angesicht zu Angesicht“, also vor seinen Augen. Auffällig ist dabei, dass wir immer von „unserem“ Heiland-Gott lesen. In diesem Charakter hat er sich uns offenbart. In diesem Charakter kennen wir ihn und in diesem Charakter kommen wir im Gebet vor ihn.

Gut und angenehm

„Gut“ bezieht sich an dieser Stelle nicht auf die Auswirkung einer Sache, sondern ist etwas, das an sich gut, schön oder kostbar ist. „Angenehm“ bedeutet, dass etwas willkommen geheißen wird. Es ist etwas, das der Annahme wert ist. Unsere Gebete gleichen einem Opfer, das Gott wohlgefällig ist. Sie sind vor Gott wertvoll und angenehm. Er freut sich, wenn wir uns in dieser Weise für alle Menschen verwenden.

Vers 4

„... der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. (Vers 4)

Der Wille Gottes

Dieser Vers macht weiter klar, warum wir für alle Menschen beten sollen (Vers 1). Es ist nämlich der ausdrückliche Wunsch Gottes, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gott ist nicht nur ein Heiland in dem Sinn, dass er der Erhalter aller Menschen ist (1. Tim 4,1), sondern er möchte alle Menschen vor dem ewigen Verderben retten. Das ist sein primäres Interesse an allen Menschen.

Es ist an dieser Stelle wichtig zu bemerken, dass es hier nicht um den unabänderlichen Ratschluss Gottes geht. Wenn Gott einen Ratschluss fasst, dann wird er auch sicher zustande kommen (Jes 46,10). Wenn das hier gemeint wäre, würden tatsächlich alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Es gibt aber viele Stellen in der Bibel, die eindeutig klar machen, dass das leider nicht der Fall ist. In unserem Vers geht es nicht um den ewigen Ratschluss Gottes, sondern um seine Absicht oder seinen Wunsch. Gott hat alle Menschen im Blick, was seine Absicht betrifft. Er wünscht alle Menschen zu retten. Mehr noch, denn das Wort „wollen“ wird auch benutzt, wenn jemand etwas gerne tut oder Freude daran hat. Gott ist ein Gott, der Freude daran hat, Gnade zu üben und Menschen zu retten.

Wenn es dennoch Menschen gibt, die einmal ewig verloren gehen, dann ganz sicher nicht, weil Gott die Absicht hatte, sie verloren gehen zu lassen. Schon im Alten

Testament hören wir Gott sagen: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, HERR, ich habe kein Gefallen am Tod des Gesetzlosen, sondern dass der Gesetzlose von seinem Weg umkehre und lebe“ (Hes 33,11). Gott hat niemand zur Verdammnis zuvorbestimmt. Das zu behaupten ist eine Lüge. Wir müssen allerdings bedenken, dass Gott uns Menschen einen freien Willen gegeben hat. Wir können uns im Eigenwillen und Ungehorsam der Absicht Gottes verschließen. Nur „wer da will“ wird das Wasser des Lebens nehmen (Off 22,17) – das sind die Auserwählten Gottes. Leider wollen nicht alle Menschen. Dennoch ist es Gottes unveränderliche Absicht, dass alle Menschen errettet werden. Wenn sie nicht gerettet werden, liegt das in keinem Fall an Gott. In Johannes 5,40 sagt der Herr Jesus ein erschütterndes Wort: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt“. Er wollte den Menschen Leben geben, aber sie wollten es nicht, weil sie ihn nicht wollten. Dafür tragen die Menschen die volle Verantwortung. In Lukas 13,34 gebraucht der Herr Jesus ebenfalls diese Worte, als er von Jerusalem sagte: „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Brut unter die Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“

Diese Seite der Wahrheit steht der Wahrheit der Auserwählung nicht entgegen. Über Auserwählung können wir mit ungläubigen Menschen nicht reden. Ihnen gilt die Botschaft, dass Gott ein Heiland-Gott ist, der seinen Sohn zur Rettung aller gegeben hat. Aber es hat keinen Sinn, mit Ungläubigen über etwas zu reden, das sie nicht verstehen können.

Erneut geht es um „alle Menschen“ – niemand ist ausgeschlossen. „Alle Menschen“ meint jedes „menschliche Wesen“. In Kapitel 1,15 hatte Paulus gesagt, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten. Jeder Mensch ist ein Sünder. Es gibt keine Ausnahme. Deshalb gilt die Botschaft der Gnade ohne jede Ausnahme allen Menschen.

Gottes Absicht wird hier in zwei Punkten vorgestellt, die wir zwar unterscheiden, aber nicht von einander trennen können. Der Gedanke ist nicht, dass Gott zunächst einen Menschen rettet und dass er dann – zu einem späteren Zeitpunkt – zur Erkenntnis der Wahrheit kommt. Grundsätzlich ist das natürlich wahr. Andere Bibelstellen machen klar, dass das Erkennen der Wahrheit des Wortes Gottes ein Prozess ist, mit dem wir hier auf der Erde nicht zu Ende kommen. Aber in unserem Vers ist der Gedanke ein anderer. Hier geschieht beides zeitgleich. Wenn ein Mensch

errettet wird, kommt er zur Erkenntnis der Wahrheit. Anders ausgedrückt: Man kann nur dann errettet werden, wenn man die Wahrheit Gottes anerkennt.

Errettung

Zunächst spricht Paulus von der Errettung. Das Wort Errettung bedeutet, dass jemand sicher behütet wird, vor einer Gefahr geschützt, vor dem Verderben und der Zerstörung bewahrt bleibt. Man kann es auch mit „heilen“ oder „wiederherstellen“ übersetzen.

Die Bibel zeigt uns verschiedene Aspekte unserer Errettung. Es gibt eine zeitliche Errettung aus irdischen Umständen heraus und es gibt eine ewige Errettung für den Himmel. Errettung ist hier sehr allgemein und umfassend zu verstehen. Gemeint ist die Errettung in ihrer Gesamtheit. Sie betrifft den Geist des Menschen, seine Seele und seinen Körper. Jeder Mensch braucht Errettung, weil er von Natur verloren und somit auf dem Weg in die ewige Gottesferne ist. Die Verdammnis ist die größte Gefahr, in der jeder Mensch sich befindet. Davor kann sich kein Mensch selbst retten. Er muss errettet *werden*. Das kann nur Gott tun. Der *Weg* zur Errettung ist der Glaube und die *Grundlage* das Kreuz von Golgatha. In diesem umfassenden Sinn ist die Errettung die Befreiung des Menschen aus jeder Gefahr, sei es in der Vergangenheit, in der Gegenwart oder in der Zukunft.

- Epheser 2,8 spricht von der Errettung als einer vollendeten Tatsache, die in der Vergangenheit liegt, aber gegenwärtige Auswirkungen hat: „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“.
- 1. Korinther 1,8 spricht von der Errettung in der Gegenwart: „Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft“.
- Hebräer 9,28 hat den zukünftigen Aspekt im Augen, der den Leib des Gläubigen einschließt: „... nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“. So erwarten wir den Herrn Jesus als unseren Heiland, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit (Phil 3,21).

Erkenntnis der Wahrheit

Wenn es um die Erkenntnis der Wahrheit geht, so müssen wir bedenken, dass weder vor „Erkenntnis“ noch vor „Wahrheit“ ein Artikel steht. Es geht also weder um die Erkenntnis einer speziellen Glaubenswahrheit, noch um die Erkenntnis einer bestimmten Heilstatsache oder um die Wahrheit als Glaubensgut. Es geht vielmehr um die Beschaffenheit oder Qualität einer Sache. Gemeint ist Wahrheit in einem allgemeinen Sinn. Es geht um das, was wahr ist. Von Natur befindet sich der verlorene Mensch in der Gewalt Satans und damit im Bereich der Lüge. Wahrheit finden wir nur bei Gott. Wahrheit bedeutet, die Dinge so zu sehen, wie sie tatsächlich sind. Nur Gott sieht die Dinge so, wie sie wirklich sind. Deshalb muss der Mensch seinen Standort wechseln. Der errettete Mensch „kommt“ aus dem Bereich der Lüge in den Bereich der Wahrheit. Der Mensch muss einsehen, dass Gott der unumschränkte Herrscher ist und dass er gegen ihn gesündigt hat. Er muss einsehen, dass nur Gott einen Weg zu Rettung weist. Es ist der Weg über den einen Mittler, von dem Paulus im nächsten Vers spricht. Erkenntnis bedeutet „Wissen“, „Unterscheiden“ und „Anerkennen“. Erkenntnis der Wahrheit meint hier also sowohl das Anerkennen des eigenen Zustandes als auch des Heilsweges, den Gott vorgesehen hat.

Zwei verschiedene Seiten

Bemerken wir noch, dass der Ausdruck „errettet werden“ im Passiv steht. Niemand kann sich selbst retten. Dennoch möchte Gott, dass alle Menschen die Errettung erfahren. Das „Retten“ an sich ist das, was Gott tut. Gleichzeitig steht der Mensch unter Verantwortung, das Angebot Gottes anzunehmen. Er hat die Möglichkeit, anzunehmen oder abzulehnen. Ablehnung ist sowohl ein Beweis des Unglaubens als auch des Ungehorsams. In der Tat gibt es viele Menschen, die das tun. Deshalb haben wir – in negativer Form – einen ähnlichen Gedanken in 2. Thessalonicher 2,10. Dort lesen wir von Menschen, die verloren gehen, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen. Diese Menschen haben die Wahrheit über sich und über Gott nicht akzeptiert.

Der Ausdruck „zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ ist hingegen aktiv. Wer seiner Verantwortung nachkommt und sich retten lässt, wird die Erfahrung machen, dass er aus dem Bereich der Lüge in den Bereich der „Erkenntnis der Wahrheit“ kommt. Er hat Licht über das, was wahr ist und sieht die Dinge so, wie Gott sie sieht.

Vers 5

„Denn Gott ist einer, und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, ...“ (Vers 5)

Gott ist einer

Die folgenden Verse zeigen den Heilsweg Gottes auf. Es gibt nur einen Gott, der diesen Heilsplan gefasst hat. Es gibt nur einen Mittler, der als „Schiedsman“ zwischen Gott und Menschen steht. Es gibt nur eine Grundlage, auf der Gott retten kann. Es gibt nur einen Weg, den der Mensch gehen muss. In diesem Sinn ist der christliche Glaube sehr absolut. Wenn Gott einer ist, dann kann er allein festlegen, welchen Weg Menschen gehen müssen, um zu diesem Gott zu kommen. Gott überlässt das nicht uns.

Die erste Aussage lautet, dass Gott einer ist. Wir erkennen darin die Einzigartigkeit Gottes. Allerdings ist diese Tatsache an sich weder neu, noch typisch christlich. Schon das Alte Testament macht das deutlich. In 5. Mose 6,4 lässt Gott seinem irdischen Volk sagen: „Höre Israel: Der HERR, unser Gott, ist ein einziger HERR.“ Später sagt Gott durch den Propheten Jesaja: „Gedenkt des Anfänglichen von der Urzeit her, dass ich Gott bin, und sonst ist keiner, dass ich Gott bin und gar keiner wie ich“ (Jes 46,9). Im Neuen Testament wird diese Tatsache bestätigt. Jakobus schreibt: „Du glaubst, dass Gott einer ist, du tust wohl“ (Jak 2,19).

Christen verehren nicht – wie andere Religionen uns manchmal vorhalten – drei Götter, sondern einen Gott. Gott ist einer, aber er „besteht“ in den drei Personen der Gottheit, d. h. Gott, der Vater, Gott, der Sohn und Gott, der Heilige Geist. Diese Wahrheit ist allerdings typisch christlich. Sie war im Alten Testament nicht offenbart, höchstens – z. B. im Schöpfungsbericht – schemenhaft angedeutet. Wirklich sichtbar

wurde sie erst, als der Sohn auf die Erde kam und Gott Mensch wurde. Erst als das Wort Fleisch wurde und seine Herrlichkeit gesehen werden konnte, hat Gott sich völlig offenbart. Bei der Menschwerdung des Herrn Jesus, zu Beginn seines öffentlichen Dienstes, in seinem Erlösungswerk am Kreuz, in der Rettung verlorener Sünder und jetzt in der Versammlung wird diese große Wahrheit, dass der eine Gott sich in drei Personen offenbart, deutlich dokumentiert. Anders war das nicht möglich. Es gibt nur einen Gott, der rettet, und alle drei „Personen“ der Gottheit sind in dem Heilsplan, Menschen zu retten, eins. Es war der Ratschluss des Vaters, den der Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes ausgeführt hat.

Die Einzigartigkeit Gottes steht hier der einen Menschheit gegenüber. Ähnliches finden wir in Römer 3,29. Dort schreibt Paulus: „Oder ist Gott der Gott der Juden allein? Nicht auch der Nationen?“. Wenn Gott einer ist – und das ist er – dann gilt das Heil auch allen Menschen. Es kann nicht auf die Juden beschränkt sein, sondern geht aus zu allen Menschen. Dieser eine Gott ist ein Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden.

Ein Mittler zwischen Gott und Menschen

Die zweite Aussage lautet, dass es nur einen Mittler zwischen Gott und Menschen gibt. Sie zeigt uns die Einzigartigkeit des Mittlers. Eine solche Aussage suchen wir im Alten Testament vergeblich. Wir kennen wohl den Wunsch von Hiob, dass er einen „Schiedsmann“ suchte, der seine Hand auf Gott und auf ihn legte (Hiob 9,33; 16,21), aber eine Antwort darauf finden wir erst im Neuen Testament. Der eine Mittler ist der Mensch Christus Jesus. Das ist ebenfalls eine typisch christliche Wahrheit.

Der Herr Jesus ist der von Gott vorgesehene „Mittler“. Das lässt uns in der Tat an den „Schiedsmann“ denken, nach dem Hiob vergeblich suchte. Allerdings geht es dabei nicht darum, dass Gott und Mensch sich in der Person des Herrn Jesus „auf der Mitte“ treffen. Der menschliche Gedanke an einen „Kompromiss“ scheidet hier völlig aus. Gott hatte gerechte Ansprüche und diese Ansprüche sind in dem Werk des Herrn Jesus zu 100 % erfüllt worden. Den Herrn Jesus hat das sein Leben gekostet.

Die „Herrlichkeit“ des Herrn Jesus als „Mittler“ ist eine andere als die des „Sachwalters“ oder des „Hohenpriesters“. Johannes spricht von ihm als dem *Sachwalter* (1. Joh 2,1). Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht mehrfach von dem *Hohenpriester* (z. B. Heb 3,1; 4,1; 8,1). Hier wird der Herr Jesus als der eine *Mittler* vorgestellt. Wir müssen lernen, diese Ausdrücke und was damit in Verbindung steht, zu unterscheiden. Die Sachwalterschaft und das Hohepriestertum des Herrn Jesus geschehen von unten nach oben. Er ist unser Sachwalter bei dem Vater, wenn wir als Kinder Gottes gesündigt haben. Er ist unser Hohepriester vor Gott, wenn es um unsere Schwachheiten geht. Als Mittler hingegen kommt er von Gott zu uns. Das ist ein zu beachtender Unterschied. Das Mittlertum geschieht nicht von uns aus, um zu Gott zu kommen. Wir konnten – und wollten – von uns aus keinen einzigen Schritt zu Gott machen. Deshalb kam er in der Person seines Sohnes zu uns. „Die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen“ (Tit 2,11). Das geschah in der Person des einen Mittlers. So wie er als Heiland (Retter) der „Heiland der Welt“ (Joh 4,42; 1. Joh 4,14) ist, so ist er als Mittler der Mittler zwischen Gott uns, „den Menschen“. Jedem Menschen ist die Möglichkeit gegeben, diesen Mittler für sich in Anspruch zu nehmen. Keiner ist ausgenommen. Weil wir Menschen nicht zu ihm kommen konnten, kam er zu uns. Weil die Kluft zwischen dem Sünder und Gott von uns aus unüberbrückbar war, hat Gott sie von seiner Seite aus überbrückt. Gott offenbart sich durch die eine Person, die dazu geeignet war. Verstehen können wir das nicht.

Was in diesem Vers vor uns kommt, ist das Evangelium der Gnade. Es spricht uns davon, dass Gott sich zu uns herabgeneigt hat und Mensch geworden ist. Gott war in Christus, „die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (2. Kor 5,19). Genau diese Gesinnung soll uns im Gebet für alle Menschen kennzeichnen. Es ist die Gesinnung eines Heiland Gottes, der alle Menschen retten möchte.

Der Mensch Christus Jesus

Der Mittler musste ein Mensch sein. Das war der einzige Weg. Man kann den Ausdruck „der Mensch Christus Jesus“ auch übersetzen: „... der selbst Mensch ist“. Und es musste ein sündloser Mensch sein, denn er musste die Sünden anderer tragen. Nur ein sündloser Mensch konnte den Lohn der Sünde auf sich nehmen. So hat

der Herr Jesus als Mittler von Gott an uns Menschen einerseits dem Wesen Gottes und andererseits den Bedürfnissen von uns Menschen voll und ganz entsprochen. Er wusste um die Ansprüche Gottes, der heilig und gerecht ist, weil er selbst Gott ist. Nur er konnte diese Ansprüche befriedigen. Er wusste gleichzeitig, was wir Menschen nötig hatten und darauf hat er ebenfalls eine vollkommene Antwort gegeben.

So wie Gott „einer“ ist gibt es ebenfalls nur „einen Mittler“. Es greift die Ehre Gottes an, wenn man andere „Mittler“ zwischen Gott und Menschen stellen will. Nicht Maria, nicht Engel und nicht sogenannte „Heilige“ könnten diese Aufgabe übernehmen. Es gibt nur *einen* Mittler und das ist unser Herr und Heiland. In Apostelgeschichte 4,12 lesen wir: „Es ist in keinem anderen das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen“. Es gibt nur einen Weg zu Gott.

Die Bibel nennt wohl Mose einen „Mittler“ (Gal 3,19), als es darum ging, dass das Gesetz, angeordnet durch Engel, mit Hilfe eines Mittelsmanns dem Volk Israel gegeben wurde. Ansonsten bleibt dieser Titel dem Herrn Jesus vorbehalten. Außer an unserer Stelle spricht der Hebräerbrief mehr von ihm als dem Mittler des neuen und besseren Bundes (Heb 8,6; 9,15; 12,24).

Es ist uns Menschen unmöglich, Gott in seiner Absolutheit zu sehen. Er bewohnt ein unzugängliches Licht. Aber durch den Mittler sehen wir ihn. Gott sagte zu Moses: „Nicht kann ein Mensch mich sehen und leben“ (2. Mo 33,20). Das gilt heute so wie damals. In der Person des Mittlers hat Gott dennoch einen Weg gefunden. In diesem Sinn bleibt der Herr Jesus Mittler. Er „war“ es nicht nur, sondern er „ist“ es. Er ist nicht nur bei der Bekehrung eines Menschen der Mittler, sondern darüber hinaus. Wir kennen ihn heute im Himmel als verherrlichten Mensch. Trotzdem hat er nie die Erfahrungen als Mensch auf der Erde vergessen. Das kennzeichnet sein Mittlertum bis heute. Er hat sich so tief erniedrigt. Deshalb ist er heute noch zugänglich für uns. Es gibt keine Not, die er nicht kennt. Niemand ist uns so nah, wie unser Herr. Als Mittler offenbart er uns die Gedanken und das Herz Gottes. Aber mehr noch. Er bleibt in alle Ewigkeit unser Mittler. So wie er ewig Mensch ist, ist er ewig Mittler. Nur durch ihn und in ihm können wir in der Ewigkeit nach der Zeit etwas von der Herrlichkeit Gottes sehen. In diesem Sinn bleibt er für immer unser Zugang zu Gott. Sein Dienst als Sachwalter und Hohenpriester wird einmal zu Ende

kommen. Im Himmel brauchen wir keinen Sachwalter und keinen Hohenpriester mehr, weil es dann keine Sünden und keine Schwachheiten mehr gibt. Den Mittler aber brauchen wir in alle Ewigkeit.

Vers 6

„... der sich selbst gab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte, ...“ (Vers 6)

Zum Lösegeld gegeben

Jetzt kommt eine dritte Aussage vor uns. Der eine Mittler – der Mensch Christus Jesus – hat sich selbst zum Lösegeld für alle gegeben. Ein Lösegeld zu zahlen, war damals kein ungewöhnlicher Vorgang. Es wurde zum Beispiel für den Freikauf eines Sklaven bezahlt. Hier jedoch geht es nicht um eine Summe Geld, sondern darum, dass der Herr Jesus sich selbst als ein Lösegeld gegeben hat. Gott brauchte eine Grundlage, auf der er dem sündigen, verlorenen und geknechteten Menschen gegenüber handeln konnte. Diese Grundlage hat er gefunden. Der Herr Jesus hat nicht nur ein Lösegeld bezahlt, sondern er hat sich selbst zum Lösegeld gegeben. Er hat nichts zurückgehalten. Das ist die Einzigartigkeit des Preises, der bezahlt worden ist. Was das für ihn bedeutete sehen wir am Kreuz von Golgatha.

Das gegebene Lösegeld lässt uns an drei Dinge denken:

- a) Von Natur aus befindet sich jeder Mensch in der Gewalt und in dem Machtbereich Satans. Kein Mensch kann sich daraus selbst befreien. Wir brauchen einen Erlöser, der diese Ketten bricht.
- b) Von Natur aus steht jeder Mensch unter dem Fluch der Sünde und damit unter einem schrecklichen Gerichtsurteil. Der Lohn der Sünde ist der Tod. Auch hier besteht unsererseits keine Möglichkeit, diesem Urteil zu entgehen. Wir brauchen einen Erlöser, der dieses Gerichtsurteil auf sich nimmt.

- c) Von Natur aus hat jeder Mensch Schuld aufgehäuft, die er nicht bezahlen kann. Wir sind vor Gott schuldig geworden und haben keine Möglichkeit, davon befreit zu werden. Wir brauchen einen Erlöser, der diese Schuld bezahlt.

Während in Vers 4 Gott der „Initiator“ ist, sehen wir hier den Herrn Jesus als den Handelnden. Er hat „sich selbst“ gegeben. Beide Seiten werden im Neuen Testament gezeigt. Es ist einerseits Gott, der seinen Sohn gab. Es ist andererseits der Sohn, der sich selbst gegeben hat. Das eine zeigt uns seinen Gehorsam und seine Hingabe an Gott, das andere seine Freiwilligkeit. Christus hat sich selbst gegeben. Er hat alles bezahlt und nichts zurückgehalten. Er ist nicht nur der Kaufmann, der alles verkaufte, was er hatte (Mt 13,44), sondern er tat mehr. Er gab sich selbst. Als er auf dieser Erde kam, hat er nicht nur alle seine berechtigten Ansprüche (als Schöpfer, als Messias, als Herr) zurückgestellt, sondern er hat sich selbst als Opfer gegeben.

Wir können nie genug mit dem Werk unseres Herrn am Kreuz beschäftigt sein. Paulus erwähnt den Tatbestand, dass der Herr Jesus „sich selbst“ gegeben hat, nicht nur hier, sondern auch an anderen Stellen (Gal 1,4; 2,19–20; Eph 5,2.25; Tit 2,14). Jedes Mal ist seine Hingabe mit einer besonderen Konsequenz verbunden. Dass er es „selbst“ tat, unterstreicht in allen Fällen, was *Christus* getan hat. Niemand anders hätte dieses Werk tun *wollen*. Niemand anders aber hätte dieses Werk auch tun *können*. Niemand anders als nur „er selbst“ hätte unser Erlöser sein können. Deshalb lag dieses heilige „muss“ über seinem Leben. „Der Sohn des Menschen *muss* in die Hände sündiger Menschen überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen“ (Lk 24,7). Es gab keinen anderen Weg. Dass er sich „gab“, weist ohne jeden Zweifel auf Golgatha hin.

Für alle gegeben

Von der Reichweite des Lösegeldes ist niemand ausgeschlossen. Es wurde im Hinblick auf alle Menschen bezahlt, wird aber nur im Fall derer wirksam, die es tatsächlich für sich in Anspruch nehmen. Erneut gebraucht Paulus das Wort „alle“. An dieser Stelle müssen wir sorgfältig zwischen dem Gedanken der *Sühnung* einerseits und dem der *Stellvertretung* andererseits unterscheiden. Die Bibel zeigt uns beide Seiten.

Sühnung bedeutet, dass der Herr Jesus durch sein Werk am Kreuz eine Grundlage geschaffen hat, auf der Gott befriedigt worden ist und allen Menschen Errettung zusprechen kann. Sühnung geschieht im Hinblick auf Gott. Durch unsere Sünden haben wir den heiligen Gott beleidigt und verunehrt. Diese Verunehrung ist durch das Sühnungswerk des Herrn Jesus weggenommen worden – unabhängig davon, ob ein einziger Mensch errettet wird oder nicht. Gott ist durch das Werk am Kreuz völlig befriedigt und verherrlicht worden. Sühnung hat es also mit der Beschwichtigung des Zornes Gottes im Blick auf die Sünde zu tun. Wir sollten nicht gering darüber denken, wie sehr die Sünde Gott beleidigt hat. Wir sehen oft nur unsere Seite, aber wir sollten mehr die Seite Gottes sehen. Jede Sünde ist eine Verunehrung Gottes. Diese musste zuerst weggenommen werden. Die Sühnung allein aber rettet noch keinen Menschen. Sie ist die notwendige Voraussetzung. Um gerettet zu werden, muss jeder einzelne Mensch das Werk der Erlösung für sich persönlich in Anspruch nehmen. Er muss den Herrn Jesus als seinen Stellvertreter annehmen und glauben, dass er an seiner Stelle das Gericht getragen hat und in den Tod gegangen ist.

Der Herr Jesus hat sein Leben nicht zur *Erlösung* aller Menschen gegeben, sondern als *Lösegeld*. Dieser Unterschied ist wichtig. Das Lösegeld ist bezahlt. Damit ist die Grundlage gelegt, auf der Gott Sünder annehmen kann. Jeder kann kommen. Sühnung hat es mit allen zu tun. Stellvertretung hingegen nur mit denen, die den Herrn Jesus im Glauben annehmen und sein Werk als stellvertretend für sie in Anspruch nehmen.

Eine wichtige Parallelstelle zu unserem Vers ist Markus 10,45. Dort haben wir die Seite der Stellvertretung vor uns. Der Herr Jesus sagt von sich selbst: „Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“. Der Unterschied zu unserem Vers ist augenfällig. Einmal heißt es „für *alle*“ und einmal heißt es „für *viele*“. Was dem deutschen Leser entgeht, ist die unterschiedliche Präposition „für“ im Grundtext. In 1. Timotheus 2 bedeutet die Präposition „im Hinblick auf“ während sie in Markus 10 „anstelle von“ bedeutet. „Im Hinblick auf“ kann man alternativ übersetzten „zum Besten oder zum Vorteil eines anderen“. „Anstelle von“ hingegen drückt „Ersatz“ oder „Gleichwertigkeit“ aus. Das erste ist Sühnung. Das zweite ist Stellvertretung. Der Herr Jesus ist „im Hinblick auf alle Menschen“ gestorben (Sühnung), aber er ist nicht „für alle Menschen gestorben“ (Stellvertretung). Das zu

behaupten steht im völligen Gegensatz zu der Belehrung des neuen Testaments. Es ist die böse und falsche Lehre der Allversöhnung.

In Römer 3,22 bringt Paulus diese beiden Seiten sehr schön zusammen. Er schreibt: „... Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus gegen alle und auf alle, die glauben“. „Gegen alle“ zeigt den Gedanken der Sühnung. Wieder werden „alle“ genannt. „Auf alle, die glauben“ zeigt uns den Gedanken der Stellvertretung. Der Sünder muss kommen. Er muss glauben.

Ein Zeugnis zu seiner Zeit

Eine vierte Aussage folgt. Sie bezieht sich darauf, dass von den herrlichen Heilstatsachen, die Paulus beschrieben hat, Zeugnis gegeben werden sollte. Was Gott im Herzen hatte, bleibt in Alten Testament verborgen. Erst nachdem der Herr Jesus auf die Erde kam und das Werk am Kreuz vollbrachte, konnte davon geredet werden, dass der Heiland Gott will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Erst danach konnte davon geredet werden, dass der Herr Jesus als der eine Mittler durch sein Sühnungswerk die Grundlage gelegt hat, dass verlorene Menschen jetzt mit Gott versöhnt werden können. Diese Zeit war vorher nicht gekommen. Aber jetzt ist diese Zeit da. Wir nennen sie oft – und zu Recht – die Zeit der Gnade. Es ist eine Zeit, die durch Gnade gekennzeichnet ist. 2. Korinther 6,2 spricht von der „wohlangenehmen Zeit“, von dem „Tag des Heils“. Das ist die Zeitperiode, in der jetzt die Gnade Gottes zu allen Menschen ausgeht, um die zu retten, die das Werk vom Kreuz für sich persönlich in Anspruch nehmen. Es ist eine einzigartige Zeit – von allen anderen Zeitperioden (Heilszeitaltern) im Handeln Gottes mit den Menschen deutlich unterschieden.

Vers 7

„... wozu ich bestellt worden bin als Herold und Apostel (ich sage die Wahrheit, ich lüge nicht), ein Lehrer der Nationen, in Glauben und Wahrheit“. (Vers 7)

Paulus – ein Werkzeug in Gottes Hand

„Wozu“ bezieht sich auf das Zeugnis in Vers 6. Paulus war ein ganz besonderes Werkzeug in der Hand Gottes. Er war der Apostel der Nationen. Nachdem er vor den Toren von Damaskus eine persönliche Begegnung mit dem auferstandenen und verherrlichten Herrn im Himmel hatte und ihn im Glauben annahm, wurde Ananias mit den Worten zu ihm geschickt. „Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels“ (Apg 9,15). Paulus hat diesen Auftrag treu ausgeführt. Davon gibt unter anderem dieser Vers Zeugnis.

Paulus wurde „bestellt“. Das bedeutet nicht, dass er in irgendeiner Weise durch eine kirchliche Zeremonie „ordiniert“ wurde. „Ordination“ ist eine Erfindung des religiösen Menschen. Das neue Testament gibt keinen Hinweis in dieser Richtung. Paulus wurde nicht theologisch in der christlichen Wahrheit unterrichtet. Er hat keine menschliche Schule oder Ausbildung durchlaufen, sondern Gott hat sich ihn zubereitet und bestellt. Paulus wurde von Gott selbst in den Dienst gestellt. Das ist bis heute nicht anders.

Herold, Apostel und Lehrer der Nationen

Paulus nennt drei Titel, die seinen Dienst besonders kennzeichneten. Er war ein Herold, ein Apostel und ein Lehrer der Nationen.

- a) Ein *Herold* ist jemand, der für einen anderen spricht. Die Betonung liegt auf dem Akt der Predigt und Verkündigung. Politische Obrigkeiten sandten im römischen Reich einen Herold aus, wenn sie ihren Untergebenen etwas mitzuteilen hatten. Ein Herold war ein „Ausrufer“. Kein Herold hätte es gewagt, die Botschaft zu verändern, etwas hinzuzufügen oder etwas wegzunehmen. So hat Paulus in aller Treue das verkündigt, was ihm aufgetragen worden war. Er hat nichts weggelassen. Er hat nicht hinzugefügt. Er hat nichts verändert. Er war zwar mit dem, was er predigte so sehr eins, dass er es mehrfach „mein Evangelium“ nennt (z. B. Röm 2,16; 16,25; 2. Tim 2,8). Dennoch war er sich stets bewusst, dass es das Evangelium Gottes war, d. h. die Botschaft hatte ihren Ursprung in Gott selbst.
- b) Paulus war nicht nur ein Herold. Er war gleichzeitig ein *Apostel*. Wörtlich übersetzt bedeutet das, dass er ein „Gesandter“ war. Aber der Hinweis darauf lässt uns besonders an die Autorität denken, in der er die Botschaft verkündigte. Er war ein von Gott berufener Apostel. Das verlieh seinen Worten einen besonderen Nachdruck. Der Zusatz „ich sage die Wahrheit, ich lüge nicht“ unterstreicht diesen Punkt. Es konnte keinen Zweifel daran geben, dass er ein Apostel war. Den Galatern gegenüber unterstreicht er diesen Punkt ebenfalls besonders. Er leitet seinen Brief an sie mit den Worten ein: „Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Gal 1,1). Es hat immer Menschen gegeben, die an der Apostelschaft von Paulus gezweifelt haben. Deshalb wird dieser Punkt mehrmals unterstrichen.
- c) Schließlich nennt Paulus sich einen *Lehrer der Nationen*. Paulus hatte nicht nur eine Botschaft, die er mit Autorität verkündigte. Er war auch derjenige, der die Heilstatsachen Gottes erklärte und auf die Herzen legte. Dabei war sein Dienst nicht auf die jüdische Nation beschränkt, sondern er war ein Lehrer der Nationen. Das war der Charakter seines Dienstes, der hier besonders unterstrichen wird. Den Römern schreibt er: „Euch aber, den Nationen, sage ich: Insofern ich nun der Apostel der Nationen bin, ehre ich meinen Dienst“ (Röm 11,13).

In Glauben und Wahrheit

Der Zusatz „in Glauben und Wahrheit“ kann unterschiedlich verstanden werden. Es ist möglich, dass Paulus hier an die Sphäre von Glauben und Wahrheit denkt, die im Evangelium offenbar und mitgeteilt wird, d. h. um den Glauben eines Menschen und die Wahrheit über Gott. Im Alten Bund war das anders. Dort war es nicht in „Glauben und Wahrheit“, sondern dort ging es vielmehr um Werke und um gerechte Forderungen Gottes. Es ist ebenfalls denkbar, dass Paulus an die Kennzeichen seines Dienstes denkt. Er lebte in dem, was er anderen vorstellte. Sein Leben war in der Tat ein Glaubensleben und seine Predigt entsprach der göttlichen Wahrheit. Dieser Punkt war Paulus so wichtig, dass er ihn doppelt bestätigt indem er hinzufügt, dass er zum einen nicht lügt, sondern zum anderen die Wahrheit spricht. Der erste Teil der Aussage verneint etwas, der zweite bestätigt etwas.

Vers 8

„Ich will nun, dass die Männer an jedem Ort beten, indem sie heilige Hände aufheben, ohne Zorn und zweifelnde Überlegung“. (Vers 8)

Ich will nun

Mit diesem Vers bringt Paulus den ersten Teil seiner Unterweisungen in diesem Kapitel zu einem gewissen Abschluss. Gleichzeitig leitet er ein neues Thema ein, indem er Timotheus spezielle Unterweisungen für Männer und für Frauen gibt.

Die Formulierung „ich will nun“ deutet an, dass Paulus mit apostolischer Autorität – aber gleichwohl im Auftrag Gottes – spricht. Man könnte alternativ übersetzen: „Ich befehle“. Obwohl er mit Timotheus durch das Band der Liebe und Freundschaft verbunden war, legt er großen Nachdruck auf seine Aussage. Offensichtlich gab es dazu in Ephesus – wo Timotheus sich aufhielt – konkreten Anlass. Timotheus hatte den Auftrag, dafür Sorge zu tragen, dass diese Anweisung umgesetzt wurde.

Paulus gibt in diesem und den folgenden Versen durchaus nicht seine persönliche Ansicht wieder, sondern es geht um Gottes Ansprüche. Diese Ansprüche galten damals und sie gelten heute unverändert. Umso mehr muss man sich wundern, dass diese Aufforderungen heute in weiten Teilen der Christenheit ignoriert werden.

Exkurs: Mann und Frau

Gerade die Anweisungen der Bibel über Mann und Frau sind in den letzten Jahrzehnten heftig attackiert worden. Dabei sind die Belehrungen Gottes klar und verständlich. An mindestens 5 Stellen in den Briefen wird das Thema „Mann

und Frau“ aufgegriffen. Dabei geht es an drei Stellen – in Epheser 5, Kolosser 3 und 1. Petrus 3 – speziell um Mann und Frau in der Ehe, während es an den beiden anderen Stellen – in 1. Korinther 11 und 1. Timotheus 2 – um Mann und Frau generell geht. Das müssen wir gut beachten. Unser Abschnitt gilt also nicht speziell für die Ehe, sondern ist allgemeiner gefasst. Ehemänner und Ehefrauen sind selbstverständlich eingeschlossen. Es ist wichtig, dass wir das klar sehen, wenn wir diese Verse untersuchen. Paulus gibt hier Anweisungen über das Verhalten von Männern und Frauen, wenn sie in der Öffentlichkeit zusammen sind.

Die Anweisungen Gottes über Mann und Frau gehen auf die Schöpfungsordnung Gottes zurück. Darauf wird in den angeführten Stellen fast immer Bezug genommen. In dieser Ordnung geht alles von Gott aus. Er hat Mann und Frau geschaffen und gebildet. Deshalb hat er auch das „Verfügungsrecht“. Dabei hat er es in seiner Weisheit so eingerichtet, dass Mann und Frau dem Wesen nach unterschiedlich sind und dass sie ihrem Wesen entsprechend unterschiedliche Aufgaben haben. Der Mann hat die Führungsverantwortung von Gott bekommen. Er ist das „Haupt“. Die Frau hingegen – aus der Seite Adams gebildet – ist das „Herz“. Gott möchte, dass diese Unterschiede sichtbar werden, während der Feind Gottes versucht, sie zu vertuschen. In diesem Spannungsfeld leben wir heute. Dabei ist sehr wichtig zu sehen, dass sich diese Unterschiede erstens auf die natürliche Schöpfung und nicht auf die neue Schöpfung beziehen. Wenn wir unsere Stellung als Geschöpfe betrachten, sind Mann und Frau verschieden. Wenn wir unsere Stellung in Christus betrachten, gibt es diese Unterschiede nicht (vgl. Gal 3,28). Die natürliche Schöpfungsordnung Gottes wird durch die neue Schöpfung in Christus nicht außer Kraft gesetzt. Zweitens müssen wir klar sehen, dass die Unterschiedlichkeit von Mann und Frau nichts mit der „Wertigkeit“ oder „Würde“ zu tun hat. Ein Unterschied im „Rang“ bedeutet noch lange keinen Unterschied im „Wert“ oder in der „Würde“. Mann und Frau sind absolut gleichwertig, aber sie sind eben nicht gleichartig. Das zu beachten hilft uns, die folgenden Verse besser zu verstehen und vor allen Dingen besser zu akzeptieren.

Das Gebet

Der Vers macht vier Dinge sehr klar. Erstens wird darauf hingewiesen, dass in der Öffentlichkeit *gebetet* werden soll. Zweitens wird die Frage beantwortet *wer*

öffentlich beten soll. Es sind die Männer – und nicht die Frauen. Drittens wird die Frage beantwortet *wo* gebetet werden soll, nämlich an jedem Ort. Viertens lernen wir, in welcher inneren *Haltung* die Männer beten sollen. Sie sollen heilige Hände aufheben und zwar ohne Zorn und zweifelnde Überlegungen.

Paulus spricht zunächst die Männer an und fordert sie auf, in der Öffentlichkeit zu beten. Im Gebet reden wir zu Gott. Wenn wir sein Wort lesen, redet er zu uns. Beides ist für ein gesundes Glaubensleben wichtig und unerlässlich. Eines der Kennzeichen des Hauses Gottes ist, das dort gebetet wird. Gemeint ist das öffentliche Gebet.

Wenn wir in der Öffentlichkeit zu Gott beten, bedeutet das, dass wir unseren Gebetsgegenstand – sei es Lob, Dank, Anbetung oder Fürbitte – vor Gott bringen. Wir tun das kurz, klar und konkret. Das öffentliche Gebet ist nicht dazu gegeben, dass wir Gott lange Vorträge halten. Gott brauchen wir ohnehin keine Vorträge zu halten. Er weiß es besser als wir. Aber es gilt auch für die Zuhörer. Belehrung finden wir in der Predigt, nicht hingegen im Gebet. Es ist ebenfalls nicht erforderlich, dass wir für unsere Gebete lange Einleitungen oder wohlklingende Schlussformulierungen finden. Wir wollen bedenken, dass wir den als Vater anrufen, der ohne Ansehen der Person richtet (1. Pet 1,17). Das bedeutet, dass es eine Form gibt, die wir bewahren, aber ansonsten bleiben wir in der Öffentlichkeit kurz und präzise. Wir denken an die Anweisungen, die der Herr in der Bergpredigt gibt: „Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler; denn sie lieben es, in den Synagogen und an den Ecken der Straßen stehend zu beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin“ (Mt 6,5). Wer öffentlich betet, ist „Sprachrohr“ für andere, aber er betet zu Gott und nicht zuerst, um von den andern gehört und gesehen zu werden.

Die Männer

Paulus spricht nun die Männer an. Vor Männer steht der Artikel. Es geht zweifelsfrei nicht mehr – wie vorher – um die „Menschen“, sondern es geht um Männer. Die Männer sollen beten. Im Umkehrschluss bedeutet das eindeutig, dass die Frauen es in der Öffentlichkeit nicht tun soll. Wenn Männer und Frauen in der Öffentlichkeit zusammen sind und ein Gebet gesprochen wird, dann ist es das Privileg – und die Verantwortung – des Mannes, zu beten. Die Freiheit, an jedem Ort öffentlich

zu beten, ist den Männern – und nicht den Frauen – gegeben. Die Anweisung ist einfach zu verstehen. Dennoch wird – zum Teil mit fadenscheinigen Erklärungen und Ausreden – immer wieder dagegen verstoßen.

Ganz allgemein ist das Gebet natürlich das Vorrecht aller Kinder Gottes, seien es Männer oder Frauen. Wir finden in der Bibel verschiedene Frauen, die gebetet haben. Wir denken z. B. an die Gebete von Hanna (1. Sam 2) und Maria (Lk 1). Der Inhalt ihrer Gebete zeigt, dass sie geistlich gereift waren. Aber es waren persönliche Gebete und keine öffentlichen Gebete. In der Öffentlichkeit beten die Frauen nicht. Gott hat es so vorgesehen und festgelegt. Wir sahen schon, dass der Betende „Sprachrohr“ für andere ist und damit eine gewisse „Führungsrolle“ übernimmt. Genau deshalb sollen Frauen in Anwesenheit von Männern nicht beten. Die Führung im Gebet hat der Mann und nicht die Frau. Das hat nichts damit zu tun, dass viele Schwestern geistlich reifer sind als Männer, sondern die Anordnung geht auf die Schöpfungsordnung Gottes zurück. „In Christus“ gibt es keine Unterschiede. Da sind Mann und Frau gleich. Aber wenn es um die Stellung in der Schöpfungsordnung und im Haus Gottes geht, dann gibt es Unterschiede und diese Unterschiede möchte Gott sichtbar machen.

Wenn Schwestern in besonderen Fällen – etwa im privaten Bereich oder wenn sie unter sich oder als Mütter mit ihren Kindern zusammen sind – ein Gebet vor anderen sprechen, so fällt dies nicht unter die Anweisung dieses Verses. In einem solchen Fall ist es allerdings Gottes Wille, dass eine Frau ihr Haupt bedeckt. Die Anweisungen in 1. Korinther 11 machen das deutlich.

„Die Männer“ stehen hier also einerseits im Gegensatz zu den Frauen. Andererseits dürfen wir unter „Männern“ hier nicht eine bestimmte Gruppe von Brüdern verstehen, die etwa nach „Alter“ oder „Aufgabe“ oder vermeintlicher „Reife“ von anderen unterschieden sind. Es geht um alle Männer. Zum Gebet ist keine Gabe erforderlich. Jeder Bruder kann in der Öffentlichkeit ein Gebet sprechen. Alle Brüder haben diese Freiheit, selbstverständlich in der richtigen inneren Haltung und unter der Leitung des Heiligen Geistes.

An jedem Ort

Paulus macht nun klar, *wo* gebetet werden soll. Die Männer sollen an jedem Ort beten. Das zeigt deutlich, dass es um das öffentliche Gebet geht. Es geht um Gelegenheiten, wo Gläubige zusammen sind und ein Gebet gesprochen wird. Wir finden diesen Ausdruck wieder in 1. Korinther 1,2; 2. Korinther 2,14 und 1. Thessalonicher 1,8. Daraus wird deutlich, dass es um öffentliche Orte geht, wo Menschen zusammen kommen. Das kann die örtliche Versammlung sein, es können aber durchaus auch andere Gelegenheiten sein. Wo immer wir zusammenkommen, sei es bei Konferenzen, Bibeltagen, Freizeiten, evangelistischen Veranstaltungen, Jugendstunden, Hauskreisen, Beerdigungen, Hochzeiten, Taufen etc. sollen die Männer beten. Es geht also nicht um irgendwelche heiligen Gebäude oder spezielle Gottesdienst- oder Gebetsorte, sondern darum, dass Gläubige öffentlich zusammen sind und beten.

Dieser Vers beinhaltet gleichzeitig eine generelle Ermunterung zum öffentlichen Gebet. Natürlich kennen wir die Gebetszusammenkunft der örtlichen Versammlung. Aber es wäre viel zu wenig, wenn wir das gemeinsame Gebet darauf beschränken würden. Wenn immer wir als Gläubige zusammenkommen, ist es das Vorrecht der Männer, ein Gebet zu sprechen. Davon sollten wir mehr Gebrauch machen.

Heilige Hände

Paulus macht weiter deutlich, in welcher Haltung die Männer beten sollen. Sie sollen es tun, indem sie heilige Hände aufheben. Dieser Ausdruck ist im Licht anderer Stellen des Neuen Testaments kaum wörtlich zu verstehen, sondern hat eine übertragende Bedeutung. In einem ganz anderen Zusammenhang wird z. B. in Hebräer 12,12 ebenfalls im übertragenden Sinn von unseren Händen und unseren Knien gesprochen. Es ist nicht so sehr entscheidend, in welcher körperlichen Haltung wird beten. Wir können beim Beten knien, wie können stehen, wir können sitzen. Dass wir dabei – auch äußerlich – wo eben möglich eine ehrerbietige Haltung vor Gott einnehmen, sollte selbstverständlich sein. Aber das ist hier nicht der entscheidende Punkt. Das gilt übrigens auch für unser persönliches Gebet. Wenn

jemand nachts nicht schlafen kann oder im Krankenhaus liegt, dann mag er im Bett beten. Wenn jemand im Auto oder mit der Bahn unterwegs ist, dann mag er dort beten. Wer einen Spaziergang macht, kann dort genauso mit seinem Vater im Himmel reden, wie an einem anderen Ort.

Gemeint ist in unserem Vers, dass derjenige, der öffentlich betet und damit „Stimme“ anderer ist, nicht in Dinge verwickelt sein darf, die mit dem Bekenntnis seines Glaubens nicht übereinstimmen. Der Betende muss in moralischer Übereinstimmung mit Gott sein. Wir können Gott nur mit reinen Händen nahen. An dieser Stelle steht für „heilig“ nicht das sonst oft gebrauchte Wort, das „abgesondert“ bedeutet. Gemeint sind „barmherzige“ oder „gnädige“ Hände, Hände also, die nicht beschmutzt sind. Die Hände sprechen von den Handlungen und Aktivitäten des Lebens. In ihrem Verhalten sollen die Männer gnädig und barmherzig sein. Wenn wir hingegen Dinge tun, die mit unserem Bekenntnis nicht übereinstimmen, können wir in der Öffentlichkeit nicht beten. Heilige Hände haben wir dann, wenn wir uns gereinigt haben und immer wieder im Selbstgericht vor unserem Gott sind. Wir sind mit dem Gedanken vertraut, dass wir uns im Blick auf das Brotbrechen prüfen und die Dinge bereinigen, die nicht in Ordnung sind. Im Blick auf das öffentliche Gebet gilt das ebenso. 1. Petrus 3,7 macht deutlich, dass Männer z. B. durch Fehlverhalten ihren Ehefrauen gegenüber dazu beitragen, dass ihre (in diesem Fall persönlichen oder ehelichen) Gebete verhindert werden. Wir können also durch falsches Benehmen dazu beitragen, dass unsere Gebete keinen Effekt haben. Deshalb sind heilige Hände erforderlich. Der Psalmdichter schreibt schon: „Wenn ich es in meinem Herzen auf Frevel abgesehen hätte, so würde der Herr nicht gehört haben“ (Ps 66,18).

Ohne Zorn und zweifelnde Überlegungen

Heilige Hände aufzuheben schließt ein, dass wir es ohne Zorn und zweifelnde Überlegungen tun.

Zorn – oder Grimm – beschreibt die innere Leidenschaft, die sich in äußeren Ausbrüchen oder einem leicht erregbaren Temperament ausdrückt. Zorn hat es mit anderen Menschen zu tun. Es geht darum, dass wir etwas ärgerlich auf andere sind. Die Bibel fordert uns mehrfach zur Einmütigkeit aus und legt großen Wert

darauf, dass wir nichts gegen einen Bruder oder eine Schwester haben. In einer inneren Haltung des Zorns können wir kein öffentliches Gebet sprechen sondern müssen schweigen. „Ohne Zorn“ schließt ebenfalls ein, dass wir ein öffentliches Gebet niemals dazu missbrauchen, einen Bruder oder eine Schwester anzugreifen oder zu belehren.

Zweifelnde Überlegungen scheinen sich mehr auf Gott zu beziehen. Wir müssen von dem, was wir beten, überzeugt sein. Sind wir es nicht, laufen wir Gefahr, dass sich unsere eigene Unsicherheit auf andere überträgt. Was im öffentlichen Gebet nicht von Klarheit und Sicherheit geprägt ist, sollten wir weglassen. Wir müssen gleichzeitig im festen Vertrauen beten, dass Gott uns hört und erhört. Ein Beispiel für zweifelnde Überlegungen finden wir in Apostelgeschichte 12. Dort hatte die Versammlung für Petrus gebetet. Als der Herr das Gebet erhört hatte und Petrus vor der Tür stand, wollte niemand glauben, dass er es wirklich war.

Der Herr Jesus selbst sagte seinen Jüngern einmal: „Wahrlich, ich sage euch: Wer irgend zu diesem Berg sagen wird: Werde aufgehoben und ins Meer geworfen! – und nicht zweifeln wird in seinem Herzen, sondern glaubt, dass geschieht, was er sagt, – dem wird es werden“ (Mk 11,23). Jakobus schreibt: „Er bitte aber im Glauben, ohne irgend zu zweifeln; denn der Zweifelnde gleicht einer Meereswooge, die vom Wind bewegt und hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen wird; er ist ein wankelmütiger Mann, unstedt in allen seinen Wegen“ (Jak 1,6–8).

Zusammenfassend können wir sagen, dass die Gebetshaltung der Männer bei einem öffentlichen Gebet durch folgende Punkte gekennzeichnet sein soll:

- sich selbst gegenüber sollen es heilige Hände sein
- anderen Menschen gegenüber soll es in Liebe und in Frieden sein
- Gott gegenüber soll es im vollen Vertrauen sein.

Vers 9

„Desgleichen auch, dass die Frauen in bescheidenem Äußeren mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sich schmücken, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarer Kleidung...“ (Vers 9)

Desgleichen auch, dass die Frauen

Das den Vers einleitende Wort „desgleichen“ (oder „in gleicher Weise“) hat Anlass zu unterschiedlichen Auslegungen gegeben, die teilweise durch ungenaue Bibelübersetzungen hervorgerufen worden sind. Paulus will durchaus nicht sagen, dass die Frauen genauso wie die Männer öffentlich beten sollen. Das würde im Widerspruch zu anderen Aussagen des Neuen Testaments stehen. „Desgleichen“ bezieht sich grammatikalisch eindeutig auf den Willen von Paulus, den er in Vers 8 erwähnt. Wir könnten auch lesen: „Desgleichen will ich auch ...“ Genauso wie Paulus wollte, dass die Männer an allen Orten beteten, genauso weist er hier die Schwestern an, sich in bescheidenen Äußeren zu schmücken. Die hier folgenden Anweisungen werden also unter dem besonderen Hinweis auf die apostolische Autorität des Paulus gegeben – unter der Leitung des Heiligen Geistes. Es sind biblische Aussagen, die eine zeitlose Gültigkeit haben, und damit auch für uns maßgeblich sind. Es geht nicht einfach um eine Meinung, die Paulus hatte oder um einen Rat, den er geben wollte, sondern um eine göttlich inspirierte Anweisung. Dies ist um so mehr zu beachten, weil das, was wir jetzt lesen, im totalen Gegensatz zu der gängigen Meinung in dieser Welt – die christliche Welt eingeschlossen – steht. Selbst viele Kinder Gottes halten diese Hinweise nicht mehr für verbindlich. Sie sind aber, wie jeder andere Abschnitt der Bibel – Gottes Wort. Dieses Wort behält seine Gültigkeit.

Es liegt in der Natur vieler Frauen, dass sie sich gerne schmücken. Das war schon im Alten Testament so. Das war zur Zeit von Paulus und Timotheus so und das ist heute nicht anders. Gegen den Schmuck an und für sich ist nichts zu sagen. Ganz im Gegenteil. Frauen sollen sich schmücken. Die Frage ist nur, *womit* christliche Frauen sich schmücken sollen. Insofern ist dieser Vers durchaus positiv zu verstehen.

Ein bescheidenes Äußeres

Wenn wir die Belehrung dieses Verses zusammenfassen, dann erkennen wir, dass es um Schlichtheit und um Anstand geht. Die Frau soll durch ihr Äußeres nicht auffallen, sondern das Äußere der Frau soll mit ihrem christlichen Bekenntnis und ihrem Zeugnis übereinstimmen. Das Äußere der Frau – wie es unter anderem in ihrer Kleidung und ihrem Schmuck ausgedrückt wird – ist keineswegs gleichgültig. Oft wird gesagt, dass es Gott doch auf unser Herz ankommt und dass das Äußere nicht so eine große Rolle spielt. Die erste Aussage stimmt. Es kommt unbedingt auf unser Herz an. Aber die zweite Aussage ist nicht richtig. Es kommt ebenfalls auf unser Äußeres an. Das Äußere ist oft ein Spiegel des Inneren. Wenn es im Inneren stimmt, dann wird das nach außen hin sichtbar werden. Wir müssen ein klares Bewusstsein von der Gegenwart Gottes in seinem Haus haben, dem nichts entgeht. Gott sieht das Herz und sucht die Aufrichtigkeit des Herzens. Gott sieht ebenfalls unser äußeres Verhalten, dass mit dem Inneren in Übereinstimmung sein soll.

Dabei wollen wir noch einmal betonen, dass es hier um das Haus Gottes geht. Diese Anweisung betrifft nicht nur unsere Zusammenkünfte (sie sind eingeschlossen), sondern das gesamte öffentliche Leben einer christlichen Frau. Es wäre verkehrt, wenn Schwestern eine „Sonntagsgarderobe“ und eine ganz andere „Alltagsgarderobe“ hätten. Das wäre Heuchelei und ist ganz bestimmt nicht nach Gottes Gedanken. Die Darstellung dessen, was Haus Gottes ist und die damit verbundene Ordnung werden stark davon beeinflusst, wie sich die Frauen äußerlich geben. Einen parallelen Gedanken äußert Paulus in Titus 2,10. Dort werden die christlichen Sklaven aufgefordert durch ihr Verhalten die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist zu zieren.

Das „Äußere“ (oder das Auftreten) meint hier die äußere Darstellung einer Frau. Diese äußere Darstellung einer Person drückt häufig etwas von dem Charakter

dessen aus, der sie trägt. Durch sein Äußeres (Kleidung, Haartracht, Schmuck, Make-up, Art zu reden, Reaktionen auf unterschiedliche Einflüsse) zeigt man anderen etwas davon, was man ist und was man darstellen möchte.

Schmücken hat den Grundgedanken von „anordnen“, „zusammenstellen“ oder „fertig machen“. Das Gegenstück zu diesem Wort ist das Wort „Chaos“, also Durcheinander und Unordnung. Aus dem griechischen Wort ist das deutsche Wort „Kosmetik“ abgeleitet. Interessanterweise ist das Wort „bescheiden“ damit nahe verwandt. Bescheiden ist „anständig“, „ehrbar“ und „sittsam“. Christliche Frauen sollen sich ordentlich oder mit „gutem Geschmack“ kleiden und darstellen. Sehr krass drückt es Salomo in den Sprüchen aus: „Ein goldener Ring in der Nase eines Schweins, so ist eine schöne Frau ohne Anstand“ (Spr 11,22).

Schamhaftigkeit und Sittsamkeit

Das bescheidene Äußere zeigt sich positiv in Schamhaftigkeit und Sittsamkeit. Das sind Werte, über die viele Menschen in dieser Welt nur noch geringschätzig denken. Vor Gott sind es dennoch Werte, nach denen wir streben sollten. „Schamhaftigkeit“ ist die moralische Abscheu vor allem, was sich nicht gehört. Es ist demütige Bescheidenheit. Eine christliche Frau wird alles tun, um die Grenzen der fraulichen Zurückhaltung nicht zu verlassen. „Sittsamkeit“ ist das gesunde Urteilsvermögen oder die Selbstbeherrschung, die Gott uns gegeben hat. An anderen Stellen wird das Wort mit Besonnenheit übersetzt. Unter der Leitung des Heiligen Geistes wird eine Frau im Licht des Wortes Gottes erkennen, was Gott von ihr möchte. „Sittsamkeit“ hat es aber auch mit „Anstand“ und „Schamgefühl“ zu tun. Eine christliche Frau wird alles tun, um durch ihr Äußeres die sexuelle Lust der Männer nicht anzuregen. Dass ein solches Auftreten in einer Zeit, in der die Medien gerade zum Gegenteil auffordern und der Zeitgeist ein völlig anderer ist, einen Gegenpol zu der gängigen Meinung in dieser Welt setzt, dürfte klar sein.

Allerdings wollen wir auch das Gegenteil bedenken. Eine Frau kann ebenso in negativer Weise die Aufmerksamkeit anderer auf sich ziehen, indem sie sich bewusst unmodisch oder schluderig und nachlässig kleidet. Das ist sicher ebenfalls nicht nach Gottes Gedanken. Es geht darum, dass eine Frau bescheiden und anständig auftritt und nicht nach der einen oder anderen Seite unnötig auffällt. Das macht die

Würde einer Frau aus. Von der tüchtigen Frau in Sprüche 31 heißt es: „Byssus und Purpur sind ihr Gewand“. Ein würdiges äußeres Erscheinungsbild ist der Spiegel eines würdigen Inneren.

Dann erwähnt Paulus negative Dinge, die nicht zu dem bescheidenen und anständigen Auftreten passen. Sie wurden in der damaligen griechischen und römischen Kultur gepflegt und sind bis heute – vielleicht in etwas abgewandelter Form – immer noch aktuell.

- **Haarflechten:** Gemeint sind komplizierte Frisuren, die durch das kunstvolle Flechten und Knüpfen der Haare erstellt wurden. Es waren prunkvolle „Gebilde“, die man durchaus nicht als schlicht bezeichnen konnte. Ganz sicher nicht gemeint ist eine einfach geflochtene Frisur.
- **Gold und Perlen:** Es handelt sich um kostbaren Schmuck, der entweder separat getragen wurde oder häufig auch in die Haarflechten eingewoben wurde.
- **Kostbare Kleidung oder Schmuck** ist das, was eine Frau trug, um nach außen etwas darzustellen und aufzufallen. Kleidung und Schmuck war damals wie heute häufig ein Mittel, um Reichtum zur Schau zu stellen und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Petrus spricht dieses Thema ebenfalls an. Er schreibt: „... deren Schmuck nicht der äußere sei durch Flechten der Haare und Umhängen von Gold oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens in dem unverweslichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, der vor Gott sehr köstlich ist. Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten“ (1. Pet 3,3–5). Wir erkennen hier, dass es Petrus offensichtlich nicht in erster Linie darum geht, dass die Frau das Haar frei wachsend (d. h. ohne Frisur) trägt oder dass sie völlig auf jeglichen Schmuck oder gar auf das Anziehen von Kleidern verzichtet. Wir lernen aus anderen Stellen, dass das Haar der Frau lang sein soll (1. Kor 11,15). Gegen offen getragenes Haar ist nichts einzuwenden und wer ganz auf Schmuck verzichtet, macht nichts verkehrt. Allerdings wird keine Frau auf das Anziehen von Kleidern verzichten können. Worum es geht ist vielmehr, dass eine christliche Frau nicht durch ihr Äußeres auffallen wird, sondern durch innere Wesenszüge, die vor Gott kostbar sind. Diesen Punkt greift Paulus im nächsten Vers unseres Kapitels ebenfalls auf.

Das Äußere einer Frau soll nicht das Aufsehen der Menschen – und schon gar nicht die der Männer – auf sich ziehen, sondern das Interesse Gottes. Gott möchte seine Freude daran haben. Das Äußere der Frau soll mit ihrer Stellung vor Gott übereinstimmen. Christlicher Schmuck dient zur Ehre und Freude Gottes. Irdischer Schmuck macht vor Menschen attraktiv.

Vers 10

„... sondern was Frauen geziemt, die sich zur Gottesfurcht bekennen, durch gute Werke“. (Vers 10)

In Übereinstimmung mit dem Bekenntnis

Jetzt kommt Paulus wieder auf positive Dinge zu sprechen. Christliche Frauen haben ein Bekenntnis. Sie bekennen sich zur Gottesfurcht. Diesem Bekenntnis sollen sie entsprechen – nicht nur durch ihr bescheidenes Äußeres, sondern ebenfalls durch gute Werke.

„Was sich geziemt“ meint das, was sich gehört und was in Übereinstimmung mit der Gottesfurcht ist. Das, was bekannt wird, soll durch die innere Haltung und das äußere Verhalten bestätigt werden. Das Bekenntnis zeigt, dass etwas gesagt und geäußert wird und somit öffentlich bekannt wird. Innere Haltung, Worte und Taten sollen damit übereinstimmen und harmonieren. Nur dann ist das christliche Leben – bei den Frauen und Männern – im Gleichgewicht. Man kann nicht für sich in Anspruch nehmen, Gott zu fürchten und gleichzeitig seine Anweisungen zu ignorieren. Gottesfurcht zeigt sich in einer Haltung von Liebe, Respekt und Ehre Gott gegenüber. Es geht nicht darum, dass wir Angst vor Gott haben, sondern dass wir ihn anerkennen in dem, was er ist.

Es würde diesen Versen nicht gerecht werden, wenn wir sie als eine Art „Kleiderordnung für christliche Frauen“ verstehen, die wir in einer gesetzlichen Art und Weise halten wollen und vielleicht sogar anderen auferlegen. So unterweist uns Gott im Neuen Testament nicht. Es wird Fragen geben, in denen das Empfinden unterschiedlich ist. Entscheidend bei allen aufkommenden Fragen ist, wie das Herz des Fragestellers zu dem Herrn Jesus steht. Wenn wirkliche Gottesfurcht und Liebe

im Herzen ist, wird es einer geistlich gesinnten Frau nicht schwer fallen, den Willen des Herrn zu erkennen und zu tun. Wenn das Herz für den Herrn schlägt, werden alle Fragen beantwortet werden. Salomo schreibt in den Sprüchen an seinen Sohn (aber es gilt auch für seine „Töchter“): „Mein Sohn, wenn du meine Reden annimmst und meine Gebote bei dir verwahrst, wenn du ihn suchst wie Silber, und wie nach verborgenen Schätzen ihm nachspürst: dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Erkenntnis Gottes finden“ (Spr 2,1.4–5)

Gute Werke

Die guten Werke bestehen nicht darin, dass eine Frau nach außen hin bescheiden auftritt. Nein, das Betätigungsfeld einer christlichen Frau ist auch nach außen hin groß. Sie betet und lehrt zwar nicht in der Öffentlichkeit wie die Männer, aber das bedeutet nicht, dass sie untätig sein müsste. Wir finden im Neuen Testament Beispiele von solchen Frauen. Maria tat ein gutes Werk an dem Herrn (Mt 26,10). Dorkas war voll guter Werke (Apg 9,36). Auch andere Frauen wie Priscilla, Evodia, Syntyche und andere haben sich im Werk des Herrn eingebracht.

Eine christliche Frau soll also durchaus attraktiv und auffallend sein, aber eben nicht äußerlich, sondern durch die Darstellung christlicher Tugenden (1. Pet 3,5) und durch gute Werke. Mit „guten Werken“ sind an dieser Stelle solche Werke gemeint, die in ihren Auswirkungen nützlich und segensreich für andere sind. Natürlich werden sie zur Ehre und zur Freude Gottes getan. Aber in Verbindung mit dem Haus Gottes, das ein Bethaus für alle Menschen ist, kommen gute Werke anderen Menschen zugute. Das können sowohl unsere Glaubensgeschwister als auch ungläubige Menschen sein. Paulus schreibt an Titus: „Das Wort ist gewiss und ich will, dass du auf diesen Dingen fest bestehst, damit die, die Gott geglaubt haben, Sorge tragen, gute Werke zu betreiben. Dies ist gut und nützlich für die Menschen“ (Tit 3,8). Solche guten Werke sind immer ein Ergebnis des neuen Lebens und der Abhängigkeit von Gott (Eph 2,10).

Vers 11

„Eine Frau lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit“. (Vers 11)

In der Stille

Eine Frau, die sich den vorangehenden Versen entsprechend schmückt, entspricht den Gedanken Gottes für sein Haus. Eine solche Frau wird nicht den Wunsch haben, im Vordergrund zu stehen und die Blicke anderer auf sich zu ziehen, sondern sie wird sich unaufdringlich verhalten und im Hintergrund bleiben. Ein schönes Beispiel finden wir bei Rebekka. Sobald sie Isaak sah, verschleierte sie sich. Sie entzog sich dem Zugriff anderer. Jemand hat einmal gesagt: „Je mehr sich eine Schwester verbirgt, umso schöner ist sie“. Die Gedanken Gottes darüber haben sich bis heute nicht verändert, auch wenn die Welt um uns herum etwas völlig anderes lehrt und praktiziert.

Es gibt Ausleger, die diese Anweisung nur auf die Zusammenkünfte der Gläubigen beziehen. In der Tat äußert Paulus in 1. Korinther 14,34–35 ähnliche Gedanken und bezieht sie dort auf die Zusammenkünfte als Versammlung. Hier geht es jedoch weiter und ist allgemeiner ausgedrückt. Es geht um das Verhalten in der Öffentlichkeit.

Die Aussage in Vers 11 beginnt mit der Stille und sie endet in Vers 12 mit der Stille. Die Belehrung über das Verhalten der Frau wird sozusagen von der Zurückgezogenheit eingerahmt. Es ist die Annahme des Bereiches, den Gott einer Frau gegeben hat. Dazwischen haben wir eine positive und eine negative Aussage.

Das Leben in der Stille ist im Übrigen etwas, das nicht nur die Frauen betrifft, Stellen wie 1. Thessalonicher 4,11 und 2. Thessalonicher 3,12 machen klar, dass auch die

Männer zu einem Leben in der Stille aufgefordert werden. Wir sollen sowohl still sein als auch in der Stille arbeiten. Ein nach außen hin auffallendes Leben ist nicht das Leben eines wahren Christen.

Lernen ist ein Prozess

Die Frau soll lernen. „Lernen“ bedeutet so viel wie ein Schüler oder ein Jünger zu sein. Das Wort ist tatsächlich mit dem für „Jünger“ gebrauchten Wort verwandt. Es geht darum, dass eine Frau aufmerksam darauf achtet, was gesagt wird. Das Wort Gottes soll aufgenommen werden und Frucht im Leben zeigen, so dass wir unserem Herrn besser nachfolgen können. Die gebrauchte Zeitform macht darüber hinaus klar, dass das Lernen ein dauerhafter Prozess ist. Es ist etwas, das immer wieder getan werden muss. Solange wir auf dieser Erde leben, bleiben wir – ob Frau oder Mann – Lernende. Die Schule Gottes verlassen wir erst, wenn wir diese Erde verlassen.

Unterordnung

Unterordnung bedeutet, sich unter etwas einzuordnen. Das fällt uns allen schwer. Deshalb gilt die Aufforderung zur Unterordnung im Neuen Testament nicht nur der Frau, sondern auch dem Mann. Römer 13,1 erinnert uns alle daran, der Obrigkeit untergeordnet zu sein. In 1. Petrus 5,5 werden die Jüngeren aufgefordert, sich den Älteren unterzuordnen und in Epheser 5,21 wird gesagt, dass wir einander untergeordnet sein sollen. Allerdings wird keiner Gruppe von Gläubigen dieser Hinweis so oft gegeben wie gerade den Frauen (1. Kor 14,34; Eph 5,22; Kol 3,18; Tit 2,5; 1. Pet 3,1,5). Wir erkennen, dass es von Anfang an das Bemühen des Feindes ist, die Frau aus ihrer Stellung der Unterordnung heraus zu bekommen.

Es stellt sich die Frage, wem die Frau untergeordnet ist. In den Bibelstellen, die das Verhältnis von Ehemann und Ehefrau behandeln, ist es eindeutig. Die Frau ist dem Mann untergeordnet. Das bedeutet, dass sie ihn in der Stellung respektiert und anerkennt, die Gott ihm gegeben hat. Es ist sehr gut möglich, dass Paulus hier ebenfalls diesen Gedanken hat und ihn generell in Bezug auf Mann und Frau anwendet. Die Fortsetzung in Vers 12 legt das jedenfalls sehr nahe. Es ist aber auch denkbar, dass Paulus hier von der Unterordnung unter das Wort Gottes spricht. Es

wird von „aller“ Unterordnung gesprochen, d. h. es gibt in dieser Unterordnung keine Ausnahme. In jeder Weise sollen wir dem Wort Gottes untergeordnet sein. Das gilt auch für diese Hinweise. Wenn eine Frau die hier gegebenen Anweisungen missachtet, verlässt sie den Platz, den Gott ihr angewiesen hat.

Ein schönes Beispiel für eine Frau, die sich – ohne diesen Vers zu kennen – doch danach verhalten hat, ist Maria von Bethanien. Sie setzte sich zu den Füßen Jesu nieder und hörte seinen Worten zu (Lk 10,39). Da haben wir sowohl die Stille als auch die Unterordnung. Ein weiteres Beispiel ist Lydia, deren Herz der Herr auftrat, so dass sie auf das achtgab, was Paulus redete (Apg 16,15).

Vers 12

„Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren, noch über den Mann zu herrschen, sondern still zu sein, ...“ (Vers 12)

Ein unpopuläres Wort

Die Frau hat im Haus Gottes keine öffentliche Position. Das hat Gott den Männern zudedacht. Folglich sagt Paulus hier, dass er es einer Frau nicht erlaubt, zu lehren. Paulus ist dabei recht deutlich. Er sagt: „Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren“. Ein Vergleich mit anderen Stellen (Apg 26,1; 1. Kor 14,34; 16,7) macht deutlich, dass es sich eindeutig um ein Verbot handelt. Paulus schreibt das nicht, weil er Frauen nicht hätte leiden können, sondern weil der Heilige Geist ihn beauftragte, das so niederzulegen. Dieser Aussage von Paulus passt kaum in unsere Zeit hinein und doch ist es Gottes Wort. In der Christenheit wird diese Anweisung weitgehend ignoriert und mit Füßen getreten.

Paulus erwähnt nun sowohl das Lehren als auch das Herrschen. Das Lehren steht dabei offensichtlich dem Lernen aus Vers 11 und das Herrschen der Unterordnung gegenüber. Gott möchte, dass seine Ordnung eingehalten wird, während der Teufel gerade das Gegenteil erreichen möchte.

Nicht lehren

In den Timotheusbriefen finden wir wiederholt einen Hinweis auf die Lehre und auf das Lehren (z. B. 1. Tim 4,11; 6,3; 2. Tim 2,2;). Es bedeutet so viel wie „ein Lehrer sein“. Es geht darum, dass die biblische Lehre nicht von Frauen, sondern von Männern vermittelt werden soll. Lehren bedeutet nichts anderes als das Wort

auslegen und erklären. Frauen sollen das in der Öffentlichkeit nicht tun. Das ist kein Widerspruch zu Titus 2,3, wo wir davon lesen, dass die alten Frauen „Lehrerinnen des Guten“ sein sollen, indem sie die jungen Frauen unterweisen. Das dort gebrauchte Wort für „unterweisen“ bedeutet „anleiten“ und hat mehr den Gedanken einer Anleitung in praktischen Fragen. Es ist nicht das Vermitteln der biblischen Lehre. Die Aussage ist ebenfalls kein Widerspruch zu 2. Timotheus 3,15, wo wir lernen, dass Timotheus von zwei Frauen – seiner Mutter und seiner Großmutter – im Wort Gottes unterwiesen wurden. Dieser Unterricht war völlig angemessen, da er in einer häuslichen Atmosphäre und nicht in der Öffentlichkeit erfolgte. In der Apostelgeschichte ist sogar von Schwestern die Rede, die geweissagt haben (Apg 21,9). Es fällt allerdings auf, dass nicht gesagt wird, wo und in welchem Zusammenhang sie geweissagt haben. Ganz sicher haben sie es nicht in einer öffentlichen Zusammenkunft getan. Genau das ist hier gemeint. Es geht darum, dass eine Frau in öffentlichen Zusammenkünften von Gläubigen (den Stunden zur Erbauung, bei Wortbetrachtungen, Konferenzen, Bibelstunden etc.) nicht die Stellung eines Lehrers einnehmen soll. Gleiches gilt für einen schriftlichen Dienst. Wenn eine Frau ein Lehrbuch mit christlichem Inhalt schreibt, ist das nichts anderes als das, was hier nicht erlaubt wird.

Nicht über den Mann herrschen

Paulus zeigt jetzt auf, welche Folge es hat, wenn eine Frau gegen die biblische Anweisung verstößt und den ihr von Gott zugedachten Platz verlässt. Eine Schwester, die lehrt, herrscht über den Mann. Herrschen meint hier „Autorität ausüben“, „eigenmächtig handeln“ oder „jemanden dominieren“. Das soll eine Frau nicht. Sie soll – und das ist sehr allgemein gefasst – nicht über Männer (über das männliche Geschlecht) Autorität ausüben. Diese Anweisung geht – wie der nächste Vers klar macht – auf die Schöpfungsordnung Gottes zurück. Gott hat es in der Schöpfungsordnung so vorgesehen, dass der Mann das Haupt ist. Es mag durchaus sein, dass eine Frau geistlicher ist als ein Mann, es mag durchaus sein, dass sie über eine größere sittliche Kraft verfügt. Aber das gibt ihr immer noch nicht das Recht, die Stellung des Mannes einzunehmen. Eine gute geistliche Gesinnung wird gerade darin zum Ausdruck kommen, dass eine Schwester sich das nicht anmerken lässt. Aber es kommt noch ein weiterer Umstand hinzu. Nach dem Sündenfall hatte

Gott zu Eva gesagt, dass Adam über sie herrschen würde (1. Mo 3,16). Das war ein Teil des Fluches, der über sie kam. Dieser Fluch ist im Christentum nicht gänzlich aufgehoben und darf keinesfalls umgekehrt werden.

Tatsache ist, dass derjenige, der lehrt, in einem gewissen Sinn über denen steht, die belehrt werden. Ein Lehrer steht über seinen Schülern. Wir Menschen lernen im Allgemeinen von oben nach unten. Das ist in einem gewissen Sinn ein Ausüben von Autorität. Wir kennen in der Schrift keine Frauen, die öffentlich lehren oder evangelisieren. Das gilt im Übrigen nicht nur dann, wenn Männer anwesend sind, sondern es gilt grundsätzlich – wenn es sich um einen öffentlichen Dienst handelt. Schwestern können sich selbstverständlich über ihren Herrn und über das Wort Gottes unterhalten. Sie können Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig Hilfestellung geben. Aber sie sollen nicht lehren. Das ist in keiner Weise ein Makel an den Schwestern, aber Gott möchte es nicht – und er sagt uns in den folgenden Versen auch warum er es nicht möchte.

Im Zusammenhang mit diesem Gebot bestehen für uns zwei Gefahren. Die eine ist die, dass Männer ihrem Auftrag nicht nachkommen und stattdessen Frauen das Wort ergreifen und die Belehrung übernehmen. Die andere Gefahr ist die, dass Frauen gar nichts mehr sagen und auch im häuslichen Bereich schweigen. Es ist im Einzelfall schwierig, genaue Regeln aufzustellen. Die Grundsätze sind sehr klar und in der praktischen Anwendung müssen wir in Übung vor dem Herrn sein. Solche Fragen stellen sich z. B. im Sonntagschuldienst, in der Arbeit mit jungen Schwestern oder auch, wenn Schwestern allein in Missionsgebieten tätig sind.

Vers 13

„... denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva ...“ (Vers 13)

Zurück zum Anfang

Paulus geht jetzt zurück bis zum Anfang, um dieses Verbot mit zwei Argumenten zu begründen. Das Wort „denn“ macht klar, dass es sich um eine Begründung von Vers 12 handelt. Er beginnt erstens mit der Schöpfungsordnung Gottes aus dem Paradies und spricht dann zweitens von dem Sündenfall. Diese Beweisführung macht sehr deutlich, dass das Verbot von Vers 12 allgemein und zeitlos gültig ist. Es war keine Anweisung, die nur im Judentum galt. Es war keine Anweisung, die ihre Erklärung in den Zuständen und Umständen in Ephesus oder Korinth fand. Das sind Argumente, die oft gebracht werden, um diese Anweisungen ad absurdum zu führen. Nein, die Erklärung geht tatsächlich auf die Ordnung zurück, die Gott schon in die Schöpfung gelegt hat. Diese Ordnung ist Teil der Hausordnung im Haus Gottes heute.

Zuerst gebildet

Adam wurde zuerst gebildet. „Bilden“ bedeutet „formen“ oder „modellieren“. In 1. Mose 2,7 lesen wir davon: „Und Gott, der Herr, *bildete* den Menschen“. In 1. Mose 1,27 heißt es, dass Gott den Menschen *schuf*. Der Gebrauch dieser beiden unterschiedlichen Worte ist nicht ohne Grund. Wenn Gott aus dem Nichts etwas schafft, das zeigt uns das seine *Schöpferallmacht*. Wenn er jedoch etwas bildet (oder formt), so zeigt uns das seine *Schöpferweisheit*. Gott hat die Schöpfung mit Weisheit gemacht. Seine Weisheit wird besonders in der Krone der Schöpfung – in

den Menschen – sichtbar. Er bildete Mann und Frau. Er bildete sie unterschiedlich. Und in seiner Weisheit hat er ihnen eine unterschiedliche Stellung und einen unterschiedlichen Aufgabenbereich gegeben. In seiner Weisheit hat der Schöpfer jeden – Mann und Frau – so ausgestattet, dass sie ihren Platz zu seiner Ehre einnehmen können. Es ist unsere Aufgabe und Verantwortung, das zu respektieren.

Das Wort „zuerst“ deutet zum einen eine zeitliche Reihenfolge an. Adam wurde der Zeit nach in der Tat vor Eva gebildet. Er war zuerst allein, bis Gott ihm Eva an die Seite gab. Aber nicht nur das. In dem Gebrauch dieses Wortes erkennen wir nicht nur zeitliche Reihenfolge, sondern es liegt auch der Gedanken von „Vorrang“ darin. Man könnte alternativ übersetzen, dass Gott Adam als „Vorgesetzten“ oder „Vornehmsten“ erschuf. In diesem Sinn gebraucht Paulus das Wort in 1. Timotheus 1,15, wo er sich den „Ersten“ der Sünder nennt. Paulus war der Zeit nach überhaupt nicht der erste, der gesündigt hatte. Was er sagen will ist, dass er sich als den bezeichnet, der die größte Schuld auf sich geladen hatte. Adam hatte also nicht nur die zeitliche Priorität, sondern er hatte den Vorrang in der Herrschaft. Ein ähnliches Argument gebraucht Paulus auch in 1. Korinther 11,8–9. Für die Frau liegt ein besonderer Segen darin, wenn sie diese göttliche Ordnung, die aus der Schöpfung kommt, dankbar anerkennt und sich nicht dagegen auflehnt. Als Eva das tat, kam nämlich die Katastrophe.

Vers 14

„... und Adam wurde nicht betrogen, die Frau aber wurde betrogen und fiel in Übertretung“. (Vers 14)

Der Betrug durch die Schlange

Die Erschaffung der Menschen ist ebenso wenig ein Mythos wie der Sündenfall. Der Bericht im ersten Buch Mose schildert die Dinge so, wie sie tatsächlich stattgefunden haben. Beide – Adam und Eva – waren daran beteiligt. Beide haben sie Fehler gemacht und ihre Stellung verlassen. Eva war nicht „still“, als sie begann, mit der Schlange zu diskutieren. Aber nicht nur das. Der zweite Fehler folgte. Eva übernahm die Führung und setzte sich damit an die Stelle, die ihrem Mann gehörte. Von Adam lesen wir nicht, dass er gesprochen hat. Er schwieg, wo er hätte reden müssen. Und dann zeigte er Führungsschwäche und ließ sich von seiner Frau führen, statt selbst die Initiative zum Guten zu nehmen. So fielen beide in Übertretung.

In Römer 5,15 wird die Übertretung mit der Sünde Adams verbunden. Hier verbindet Paulus sie in seiner Beweisführung mit der Sünde Evas. Wörtlich übersetzt bedeutet „Übertretung“ das „Überschreiten einer Grenze“ oder den „Bruch eines Gebotes“. Genau das war es, was Eva getan hatte. Die benutzte Zeitform weist darauf hin, dass diese in der Vergangenheit liegende Handlung der Übertretung weitreichende Folgen hat, die bis heute bestehen.

Der Grundtext gebraucht für „betrogen“ hier zwei unterschiedliche Worte. Bei Adam wird ein schwächeres Wort gebraucht. Es war es ein einfaches Betrügen, bei Eva hingegen war es ein äußerstes Betrügen. Sie wurde durch die List der Schlange verführt (vgl. 2. Kor 11,3). Man könnte sagen, dass sie „durch und durch“ betrogen wurde. Damit ist durchaus nicht gesagt, dass die Schuld Adams geringer war. Er

handelt bewusst und überlegt. Aber das ist hier nicht der Punkt. Hier geht es darum, dass Eva den ihr von Gott gegebenen Platz verließ.

Adam war aus Liebe zu seiner Frau gefolgt. Sie hingegen hatte die Führung übernommen und damit die göttliche Ordnung an die Seite gestellt. Sie übernahm die Herrschaft und entschied ohne ihren Mann. So nahm das Unheil seinen Lauf. Gott hatte Eva nicht zur Führerin bestimmt, sondern Adam. Dass sie die Stellung ihres Mannes einnahm, hatte fatale Folgen. Gerade deshalb möchte Gott nicht, dass Schwestern im Haus Gottes eine Leitungsfunktion übernehmen und die Führerrolle, die Gott Adam gegeben hatte. Im Beachten dieses Grundsatzes liegt Segen.

Die Tatsache, dass Frauen in den Zusammenkünften schweigen und nicht lehren sollen, hat überhaupt nichts damit zu tun, dass Paulus ein „Frauenfeind“ gewesen sei. Sie ist auch nicht typisch christlich. Sie ist überhaupt nicht zeitgebunden, sondern sie geht auf Gottes Willen zurück, der seinen Ursprung bereits in der Schöpfungsordnung findet. Diese Schöpfungsordnung Gottes ist unabänderlich und für alle Zeiten gültig.

Vers 15

„Sie wird aber gerettet werden beim Kindergebären, wenn sie bleiben in Glauben und Liebe und Heiligkeit mit Sittsamkeit“. (Vers 15)

Ein schwieriger Vers

Der nun folgende Schlussvers dieses Kapitels ist einer der schwierigsten in dem ganzen Brief. Es gibt kaum einen anderen Vers in diesem Brief, zu dem so viele unterschiedliche Erklärungsversuche – zum Teil auch sehr weit her geholte – vorliegen. Einige Ausleger denken an eine Zusage Gottes an Eva. Andere meinen, dass von Maria, der Mutter des Herrn Jesus die Rede sei. Diese beiden Erklärungen scheiden ganz sicher aus, weil sie keinen Sinn ergeben. Wieder andere nehmen diesen Vers als „Beleg“ dafür, dass gläubige Frauen möglichst viele Kinder bekommen sollen. Auch dieser Punkt scheidet bei einer vernünftigen Schriftauslegung aus. Aber darüber hinaus ist nicht zweifelsfrei klar, was Paulus sagen will.

Dennoch gibt es einige Fakten, die unstrittig sind und die wir zunächst bedenken wollen:

- Tatsache ist erstens, dass dieser Vers offensichtlich eine Ermunterung für junge Frauen darstellt. Er enthält eine Zusage Gottes für diese Erde. Von diesen Zusagen gibt es im Neuen Testament nicht sehr viele. Während der Segen Gottes im Alten Testament primär ein irdischer und materieller war, ist der typisch christliche Segen himmlischer und geistlicher Natur. Hier aber haben wir eine Ausnahme. Gott gibt den jungen Frauen eine Zusage für diese Erde.

- Tatsache ist zweitens, dass Paulus offensichtlich einen gewissen Gegensatz zu dem vorstellt, was er vorher gesagt hat. Das wird durch den Gebrauch des Wortes „aber“ deutlich. Paulus möchte nicht demotivieren, sondern motivieren. Wir müssen den Vers deshalb unbedingt im Zusammenhang des Abschnitts interpretieren und können ihn nicht isoliert betrachten.
- Tatsache ist drittens, dass das Gebären von Kindern natürlich nicht das eigentliche „Mittel“ (der Weg) zur Errettung ist, sondern der Begleitumstand, in dem die Errettung sichtbar wird. Es gibt Übersetzungen, die hier von Errettung „durch Kindergebären“ sprechen. Gemeint ist aber, dass gottesfürchtige Frauen „im Zustand von Kindergebären“ gerettet werden. Es ist ein Retten „hindurch“. Einen parallelen Gedanken finden wir in 1. Korinther 3,15. Dort ist die Rede davon, dass einige gerettet werden, doch so „wie durchs Feuer“. Das Feuer ist auch dort nicht das eigentliche Mittel der Rettung, sondern der Umstand, der die Rettung erkennbar macht und durch den hindurch sie gerettet wird.
- Tatsache ist viertens, dass es sich hier ganz sicher um eine *zeitliche* und *irdische* Errettung handelt. Eine Geburt hat nichts mit der ewigen Errettung zu tun. Was sollten sonst Frauen sagen, die nicht verheiratet sind oder keine Kinder haben? Was sollten Männer sagen, die überhaupt keine Kinder bekommen können. Das Wort „retten“ kann auch „bewahren“ oder „heilen“ oder „sicher und unbeschadet erhalten“ bedeuten. Es hat an mehreren Stellen im Neuen Testament den Gedanken an eine zeitliche und irdische Errettung aus Umständen heraus. Natürlich wird es für die ewige Errettung gebraucht, aber nicht nur (vgl. z. B. Mk 5,34; Apg 27,44).
- Tatsache ist fünftens, dass der Hinweis auf das Kindergebären (und die damit verbundenen Nöte) ohne Frage Bezug auf 1. Mose 3,16 nimmt. Dort lesen wir: „Zu der Frau sprach er: Ich werde die Mühsal deiner Schwangerschaft sehr mehren, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären“. Das war ein Teil der Strafe, die Gott der Frau auferlegt hat. Auch wenn die Medizin heute den Frauen bei der Geburt viel Erleichterung gebracht hat, ist die Geburt eines Kindes immer noch ein mehr oder weniger schmerzlicher Vorgang.

Bedeutet die Aussage dieses Verses nun, dass gottesfürchtige Frauen von diesem Fluch befreit sind? Die Erfahrung zeigt, dass dies nicht der Fall ist. Ob eine Frau

gläubig ist oder nicht, ob sie gottesfürchtig lebt oder nicht, hat in vielen Fällen keinen Einfluss darauf, ob die Geburt eines Kindes mehr oder weniger schmerzhaft ist. Selbst gottesfürchtige Frauen sind bei der Geburt eines Kindes gestorben. Was sehr wohl der Fall ist, dass eine gläubige Frau in den schweren Stunden der Geburt mit Gott und seiner Hilfe rechnen kann. Das wird ihr ganz sicher helfen. Die Geburt eines Kindes kann eine besondere Gelegenheit für Gottes Barmherzigkeit und Hilfe sein. Aber die Frage bleibt, ob das – wie einige geschätzte Ausleger annehmen – die volle Bedeutung dieses Verses ist.

Wenn wir diese Aussage im Licht der vorangegangenen Verse betrachten, könnte der Gedanke aufkommen, dass die Frau im Haus Gottes keine sehr wesentliche Funktion hat. Sie soll nicht öffentlich beten. Sie soll nicht lehren. Sie soll nicht führen, sondern sich still verhalten. Ist eine Frau deshalb weniger wert? Ganz sicher nicht. Vielleicht will Paulus deshalb zeigen, welch einen hohen Wert und welche eine große Aufgabe die Frauen im Haus Gottes haben. Eine der großen Aufgaben christlicher Frauen liegt darin, dass sie Kinder gebären und diese zu Ehre des Herrn großziehen. Wir denken an Beispiele wie Hanna, die Mutter Samuels, an die Mütter gottesfürchtiger Könige im Alten Testament oder an Eunike, die Mutter von Timotheus. Auf diese Weise kann eine Frau einen sehr großen Einfluss auf das Leben im Volk Gottes nehmen. Der Ausdruck „gerettet werden“ scheint dann anzudeuten, dass Gott auf diese Weise einen Teil des Fluches wegnimmt, den er in 1. Mose 3,16 ausgesprochen hat. Die Schmerzen der Geburt bleiben, aber der Gedanke, dass ein geborenes Kind einmal zu Ehre und Freude des Herrn lebt, bedeutet für die Frau „Rettung“.

Eine wichtige Voraussetzung

Paulus nennt dann eine wichtige Voraussetzung, die erfüllt sein muss, damit diese Zusage Gottes tatsächlich in Anspruch genommen werden kann. Er sagt: „Wenn sie bleiben in Glaube, Liebe, Heiligkeit und Sittsamkeit“. Hier stellt sich eine weitere Frage, die nicht endgültig beantwortet werden kann. Wer ist mit „sie“ gemeint? Dass es nicht die Kinder sind, die geboren werden, dürfte klar sein. Sind es aber nur die christlichen Frauen oder sind es Mann und Frau? Sprachlich und im Textzusammenhang ist beides möglich. Für beide Ansichten gibt es gute Argumente. Da der gesamte Abschnitt von den Frauen spricht, ist es denkbar, dass Paulus diese Zielgruppe vor Augen hat. Andererseits fällt auf, dass er am

Anfang des Verses von der Frau in der *Einzahl* spricht und am Ende dann die *Mehrzahl* gebraucht. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass eben doch Mann und Frau gemeint sein könnten. Dagegen könnte man wiederum einwenden, dass der gesamte Abschnitt nicht von Ehemann und Ehefrau spricht, sondern von Männern und Frauen allgemein. In der Anwendung auf uns trifft sicher beides zu. Gott möchte bei uns allen dieses Bleiben in den genannten vier Stücken sehen.

„Bleiben“ bedeutet „wohnen“. Wir sollen uns in einer Atmosphäre bewegen, wo Glauben, Liebe, Heiligkeit und Sittsamkeit zu Hause sind.

- *Glaube* ist hier weder der rettende Glaube noch das Glaubensgut. Er hier um das tägliche Glaubensvertrauen auf unseren Gott, die Zuversicht, dass wir uns auf das, was Gott sagt, voll und ganz verlassen können.
- *Liebe* ist der Ausfluss der göttlichen Liebe, die in unsere Herzen ausgegossen ist. Es ist Liebe, die für andere da ist und sich anderen gibt.
- *Heiligkeit* ist „Heiligung“ oder „Geheiligtsein“. Auch hier geht es um unser praktisches Leben. 1. Thessalonicher 4,3 sagt ausdrücklich, dass unsere Heiligkeit (Heiligung) Gottes Wille für unser Leben ist.
- *Sittsamkeit* hatten wir bereits in Vers 9 gefunden. Es ist das gesunde Urteilsvermögen nichts zu tun, was die Grenzen des Anstandes und des Schamgefühls überschreitet.

Der Herr wird uns helfen, diese herrlichen Charakterzüge in unserem Leben sichtbar werden zu lassen – zu seiner Ehre als „Herr seines Hauses“ und zu einem Zeugnis in dieser Welt, dass Gott ein „Heiland-Gott“ ist, der alle Menschen retten will.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	
1,27	71
2,7	71
3,16	69, 76 f.
9,6	20
28	14
28,17	14
47,10	21
2. Mose	
33,20	36
3. Mose	
10,3	6
5. Mose	
6,4	33
1. Samuel	
2	50
Hiob	
9,33	34
16,21	34
Psalm	
29,9	5
66,18	52
93,5	6
141	11
141,2	11
Sprüche	
	2,1,4–5
	11,22
	21,1
	31
Jesaja	
42,2	22
46,9	33
46,10	27
56,7	11
Hesekiel	
33,11	28
Matthäus	
5,45	17
6,5	49
13,44	40
16,18	6
21,13	11
26,10	62
Markus	
5,34	76
10	41
10,45	41
11,23	53
Lukas	
1	50
10,39	65
13,34	28
24,7	40

Johannes	2,14	51
4,42	5,19	35
5,40	6,2	42
Apostelgeschichte	11,3	73
4,12	Galater	
9,11	1,1	44
9,15	1,4	40
9,36	2,19–20	40
12	3,19	36
16,15	3,28	48
21,9	Epheser	
26,1	2,8	29
27,44	2,10	62
Römer	5	48
1,16	5,2.25	40
2,16	5,21	64
3,22	5,22	64
3,29	6,18	15
5,15	Philipper	
11,13	1,3–4	15
13,1	2,15	20
16,25	3,21	29
1. Korinther	4,6	15
1,2	Kolosser	
1,8	1,23.25	11
3,1–10	3	48
3,15	3,18	64
11	1. Thessalonicher	
11,8–9	1,8	51
11,15	4,3	78
14,34	4,11	63
14,34–35	2. Thessalonicher	
16,7	2,10	30
2. Korinther	3,12	63

